F. J. M. Rehse Archiv f. Zeitgeschichte u. Publizistik München

Preis 150 Mark

Völkischer Beobachter

Kampfblatt der nationalsozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Erscheint täglich. Bezugspreis im Inland durch die Post monatlich M. 3000,—, unter Streifband monatlich M. 5000,—. Anzeigen-Annahme nur Schellingstraße 39/I n. aufliegendem Tarif. Schriftleitung: München, Schellingstr. 39/I Fernruf 23695, 27460. Sprechstunden: Täglich nur von 10—11 Uhr vorm.

Geschäftsstelle München: Thierschstraße 15. / Fernruf 20647. / Drahtanschrift: „Beobachter München". / Geschäftszeit: Vormittags 8-12, nachmittags 2-6 Uhr, Samstag 8-1 Uhr. / Postscheckkonto Frz. Eher Nachfolger, G. m. b. H., München 11346. / Bankkonto: Hansabank e. G. m. b. H., München, Herzogspitalstraße 12, Postscheckkonto Wien. Konto 79921. Franz Eher Nachfolger, G. m. b. H.

Streifbandbezugsgebühr für März im Ausland: Österreich Kr. 20000,—, Ungarn Kr. 1000,—, Tschechoslowakei 12 Kč.,—, England u. bisher. deutsche Kolonien 4 sh., Jugoslawien 30 Dinar, Italien 10 Lire, Holland 1 fl., Verein. Staaten 1 Dollar, Schweiz u. die übrigen dem Weltpostverein angeschl. Staaten 3 Schwz. Franken.

Ausgabe 36 | München (Freitag), den 9. März 1923 | 37. Jahrgang

Tagesspiegel

Ebert auf der Messe.
Ablehnung des Lausanner Vertrages durch die Türken.
Karlsruhe nicht besetzt.
Besetzung von Dortmund.
Stahlkönig Schwab in Frankreich.
Konferenz in London.
Dollar 19400.

Eberts neuestes Meisterstück

In Leipzig ist große Messe, und da ist es selbstverständlich, daß des Reiches Präsident dort nicht fehlen darf, um die vaterländischen Gefühle anzufachen. Er sagte u. a.: „Die Messe ist ein Beweis für das, was Deutschland für die Neuregelung und Wiederherstellung der durch die Kriegs- und Nachkriegszeit gestörten Weltwirtschaft beizutragen vermag und beizutragen gewillt ist, wenn es in Ruhe und Frieden arbeiten kann. Diese Gesundung der Weltwirtschaft aber ist eine Lebensfrage aller Völker. Um so mehr werden es die hier anwesenden vielen Vertreter des weltwirtschaftlichen Lebens des Auslandes verstehen, welche Empörung das deutsche Volk in allen seinen Schichten erfüllt, wenn es sehen muß, wie seit Wochen ein fremdes Kriegsvolk in unserem wichtigsten Industriegebiet haust. Jahrhundertalte Gedanken von Gebietserweiterung und Unterjochung fremder Stämme sollen verwirklicht werden. Nie und nimmer wird es unseren Gegnern gelingen, das Ruhrgebiet der deutschen Volkswirtschaft zu entreißen, und die Männer, die diese Werte geschaffen haben und erhalten, zu Sklaven zu machen. Wir wollen nicht Sklaven sein auf der freien Erde unserer Väter. Dieser Wille ist stärker als Waffen. Dieser Wille ist unser Weg zu Leben, Freiheit und Zukunft."

*

Das ist recht interessant zu erfahren. Es wäre nun noch viel interessanter zu hören gewesen, was sich Ebert, als er den Streik der Munitionsarbeiter mit inszenierte, dabei gedacht hat. Ob er glaubte, Frankreich hätte — mitten im Kriege — seine „jahrhundertalten Gedanken" aufgegeben? Ob er glaubte, mit bloßen Händen könne man besser gegen Kanonen schießen, als aus 42-cm-Geschützen? Ob er mit dem „Vorwärts" glaubte, wir müßten erst innerlich „gleichwertig" den anderen Parlamenten gegenüber werden, ehe wir wagen dürften, das Haupt zu erheben?

Nie werden wir Sklaven werden, beteuert Herr Ebert. Wir sind es aber schon, werter Genosse. Daß Du es nicht fühlst, ist sehr bedauerlich. Und mit der „freien Erde unserer Väter" ist es auch übel bestellt, da Ihre Partei, Herr Ebert, von solchen rückständigen Gedanken nichts gewußt hat, und diese Erde an Polen, Dänen, Franzosen verschenkte und jeden mit Kot bewarf, der sie für unser Volk retten wollte.

Sprüche, Herr Ebert, faule Sprüche alles, so lange Sie sich nicht öffentlich, vor allem Volk, von Ihrer Vergangenheit lossagen, Irrtümer und Missetat bekennen, die Betrüger aber an den Galgen bringen. Vor allem aber, daß sie die Männer zurückrufen, die einst ihr Leben für die „freie Erde unserer Väter" einsetzten damals, als Sie zu Munitionsstreiks aufriefen. Diese Männer sind unter Ihrer Präsidentschaft noch heute vogelfrei, werden steckbrieflich verfolgt, weil sie dem Verrat nicht ruhig zusehen wollten, wie andere Leute, Herr Ebert. Weg mit den sogenannten Schutzgesetzen, ins Zuchthaus und an den Galgen mit Vaterlandsverrätern.

Erst wenn Sie dies getan haben, Herr Ebert, erst dann haben Sie wieder die Berechtigung, den Mund aufzutun . . .

Dortmund besetzt

tu. Dortmund, 8. März. Zwischen 6 und 7 Uhr ist heute morgen eine größere Truppenmenge französischer Infanterie und Kavallerie mit Panzerwagen und Maschinengewehren in die innere Stadt eingerückt. Das Quartier der Schutzpolizei, die Kreuzschule, wurde sofort besetzt. Die Beamten müssen sich bis 10 Uhr marschbereit halten. Weitere Truppen sind im Anmarsch.

Die Truppen sind durch die Münster- und Rheinische Straße in die Stadt eingezogen und besetzten vorübergehend den Hauptbahnhof. Weiter wurde das Stadthaus besetzt. Augenblicklich finden Verhandlungen mit dem Bürgermeister statt. Das Telegraphenamt, die Reichsbank und die übrigen öffentlichen Gebäude sind noch nicht besetzt. Die Züge verkehren nur unregelmäßig, da ein Einhalten des Fahrplanes unmöglich ist. Der Verkehr nach Schwerte ist unterbrochen. In Richtung Langendreer ist ein Pendelverkehr zwischen Dortmund-Lütgen aufrechterhalten.

tu. Dortmund, 8. März. Bei den Verhandlungen mit dem Bürgermeister haben die französischen Offiziere erklärt, daß der Einmarsch in Dortmund hauptsächlich der Entwaffnung und Verhaftung der Schutzpolizei gelte. Im Bureau der Polizeiverwaltung im Stadthaus haben die Franzosen alle Akten durchsucht. Zur Zeit finden Sitzungen des Bürgermeisters mit den Fraktionsführern statt. Vor dem Stadthaus steht ein Panzerwagen und an den nächsten Straßenecken wurden mehrere Maschinengewehre aufgestellt.

Karlsruhe nicht besetzt

tu. Karlsruhe, 8. März. Die Gerüchte von einer gestern erfolgten Besetzung Karlsruhes bestätigen sich nicht. Die Franzosen haben das Zollamt in Maxau besetzt. Die Lage ist seit gestern unverändert.

Franz. Truppenbewegungen

tu. Gelsenkirchen, 8. März. In der Nacht zum 6. März wurde das Dragonerregiment von Westenfeld in der Richtung Steele weiterdirigiert. — Seit gestern ist das Postamt in Witten besetzt.

Neue Besetzungen durch die Franzosen

tu. Münster, 8. März. Außer den bereits besetzten Bahnhöfen sind heute früh auch die Bahnhöfe Bochum-Nord und Wattenscheid besetzt worden. Die Lippe-Brücken nördlich von Datteln sind durch Drahtverhaue abgesperrt. Remscheid ist gestern durch eine französische Abteilung in Stärke von 5 Offizieren und 100 Mann besetzt worden; die Truppen haben Quartier angefordert. Stärkere Truppenbewegungen werden aus der Gegend von Dortmund gemeldet.

Gewalt ohne Ende

tu. Düsseldorf, 8. März. Die Familie des Regierungspräsidenten Grützner hat gestern ebenfalls den Ausweisungsbefehl erhalten. Das ganze besetzte Gebiet muß von der Familie bis zum Samstag verlassen sein.

In Dortmund wurde gestern vormittags der Landratsvertreter, Oberregierungsrat Göpert, unter großem Aufgebot von Truppen und Tanks verhaftet.

In Mülheim wurde nachts das Rathaus wieder geräumt; in verschiedenen Zimmern wurden alle Türen eingeschlagen. Im Rathaus wurden Pläne geraubt. Gestern nachmittags wurden hundert Schutzpolizeibeamte auf Lastautos abtransportiert. Auf jedem Auto wurden sechs Schupobeamte von sechs bewaffneten Leuten bewacht. Jedem Lastauto folgte ein Panzerwagen.

Belgische Arbeitervertreter im Ruhrgebiet

tu. Paris, 8. März. Wie „Oeuvre" aus Brüssel meldet, hat die belgische Arbeiterpartei die Entsendung einer Studienkommission in das Ruhrgebiet beschlossen, der mehrere Arbeitervertreter und Senatoren angehören werden.

Der Exminister Loucheur über die Ruhraktion

tu. Paris, 8. März. Locheur hat gestern bei einem Frühstück der englischen und amerikanischen Presse in einer Rede erklärt, daß er glaube, im Jahre 1923 würde der Weltfriede wieder hergestellt werden. Er selbst sei gegen die Ruhrexpedition, nun sei die Besetzung aber erfolgt und die Fahne Frankreichs wehe über dem Ruhrgebiet. Deshalb könne die Aktion nicht aufgegeben werden, ohne daß Frankreich einen Erfolg erlangt habe. Innerhalb von zwei Monaten werden die Deutschen genug haben und zu Verhandlungen bereit sein (!). Dann werden sie in uns vernünftige Leute finden. Die Ruhr ist für uns kein Zweck, sondern ein Mittel. Wir haben keine politischen Absichten mit diesem Gebiete.

Wenn noch viele solche Kanzlerreden kommen wie die letzte, hat Loucheur alles Recht, zu hoffen.

Papierverschwendung

tu. Berlin, 8. März. Die deutschen Vertreter in Paris, London und Brüssel haben eine Protestnote über die Verordnungen der Interalliierten Rheinlandskommission Nr. 145 147 übergeben, durch die Zuchthaus- und Todesstrafe für die deutschen Beamten im Eisenbahndienst angedroht werden.

Konferenz in London

London, 8. März. Die Fraktion der Arbeiterpartei beschloß in Berücksichtigung der vorgestrigen Unterhausdebatte über die Ruhraktion die Fraktionen der Arbeiterparteien Frankreichs, Belgiens und Italiens zu einer Vorkonferenz nach London einzuladen, welche in Vorbereitung einer größeren Konferenz, an der die Vertreter der gewerkschaftlichen und sozialistischen Bewegung aller in Betracht kommenden Länder teilnehmen sollen, ein unverzügliches parlamentarisches Vorgehen wegen der Lage im Ruhrgebiet sowie legen den Reparationen und der Sicherheit erörtern soll.

Zum Einbruch in der deutschen Botschaft in Rom

tu. Rom, 8. März. Die Agenzia Stefani verbreitet eine Meldung, daß die beiden wegen des Einbruchs in dem deutschen Botschaftsgebäude verhafteten Männer Eptiso Garau und Nicola di Pietro in Untersuchungshaft sitzen und daß die Anklage gegen sie vorbereitet wird. Der von der deutschen Botschaft abgefaßte Bericht über den Hergang wurde der Regierung und dem Gericht mitgeteilt. Die Regierung forderte, daß die Untersuchung mit aller Gründlichkeit geführt werde, um alle eventuell Schuldigen zutage zu fördern. Inzwischen sucht man nach dem dritten Mitschuldigen, der in dem Augenblick, wo der Einbruch entdeckt wurde, zu entschlüpfen vermochte.

Der jüdische Stahlkönig Schwab in Frankreich

Paris, 8. März. Der jüdische Stahlkönig Charles Schwab ist gestern auf seiner Rückreise von der Reviera in Paris angekommen, von wo er gegen Ende der Woche nach Neuyork zurückkehren wird. Er hatte hier eine Zusammenkunft mit Marschall Foch und beabsichtigt auch, Poincaré und Clemenceau zu besuchen. Seine Reise in das Ruhrgebiet mußte er aus Gesundheitsrücksichten aufgeben. Er erklärte aber dem Vertreter des „New York Herald", wieder zu kommen, um Deutschland zu besuchen, um dann seinen amerikanischen Freunden und insbesondere dem Präsidenten Harding über die Lage in Deutschland zu berichten. Er sagte, daß die Ruhraktion Frankreich vielen Ländern entfremdet habe. Die amerikanischen Geschäfte seien durch den Ruhreinbruch geschädigt worden, sie gingen aber im jetzigen Augenblick sehr gut. Man habe in Amerika den Wunsch, wieder normale Verhältnisse eingekehrt zu sehen.

Osteuropa

Zufällig hatte ich gerade die letzten Tage Gelegenheit, durch Gewährsmänner, die soeben aus dem Balkan oder aus Rußland zurückkehrten, Nachrichten zu empfangen, die sämtlich darauf hinausliefen, daß man sich im Osten unseres Erdteiles allenthalben auf einen sehr bald ausbrechenden Krieg einstellt. Am schwankendsten ist die Haltung von Polen. Auf der einen Seite mobilisieren sie und möchten nur zu gerne noch ein erkleckliches Stück von Deutschland, zum mindesten Ostpreußen und den Rest von Oberschlesien abzwacken; auf der anderen Seite werden sie von Befürchtungen zurückgehalten, die sich zur Hälfte auf die Bolschewisierung im Innern, zur Hälfte auf die Eingriffe einer fremden Macht beziehen. Es ist kein Geheimnis, daß es in Polen Millionen von Juden gibt. Diese aber und dazu eine beträchtliche Zahl von fanatisierten Eisenbahn- und Fabrikarbeitern neigen dem Sowjet zu (genau wie vor kurzem die syndikalistischen Arbeiter Frankreichs bereits die Einigung mit dem Sowjet vollzogen haben) und würden im Falle eines Einbruches der Bolschewiki den gewaltsamen Umsturz Polens von Innen heraus befördern.

Die Furcht vor einer fremden Macht zielt auf Italien. Das klingt sehr abenteuerlich, und die Besorgnis ist auch unendlich übertrieben; trotzdem, wo Rauch ist, da ist auch Feuer. Einmal haben sich faschistische Gruppen von beträchtlicher Kopfzahl in Polen aufgetan, die eingestandenermaßen mit den Gedanken und der Politik Mussolinis sympathisieren. Sodann ist bekannt geworden, daß Italien und Ungarn letzthin eine geheime Militärkonvention abschlossen. Begreiflich, da in beiden Staaten die Nationalisten am Ruder sind. Da aber Ungarn unmittelbar an Polen anstößt, so fühlen sich führende Staatsmänner auch von Italien bedroht. Natürlich sind aber auch in Italien die Bolschewisten ihrerseits am Werk. Es wird geraunt, daß sie eine Revolution in Rom vorbereiten, die nicht nur Mussolini, sondern auch das Königtum hinwegfegen soll. Inzwischen hat Polen gegen Litauen einen militärischen Druck begonnen oder gar kriegerische Handlungen eröffnet. Es heißt, daß hier ein feines Spiel des Sowjet vorliege, auf das die polnische Regierung hereingefallen sei. Die Litauer hätten nämlich nur Memel genommen, um für die Russen den Weg zu bahnen, mithin als Schrittmacher des Sowjets, der zweifellos darauf aus ist, das Baltikum sich wieder anzugliedern und soviel wie möglich von der Ostseeküste zu ergattern. Indem nun aber Warschau gegen die Litauer handgreiflich wird, reizt es dadurch die Freunde Litauens, die Russen.

Wie steht es nun aber eigentlich mit dem Heere der Moskowiter, mit ihrer Bewaffnung, mit ihrer Zahl, mit ihrer Disziplin? Ein Gewährsmann schätzt das Gesamtheer auf 1,2 Millionen. Davon seien jedoch nur 200000 Mann gut ausgerüstet und ausnehmend leistungsfähig und auch von trefflichen Generälen und Offizieren geführt. Ein anderer Gewährsmann behauptet, das gesamte Heer tauge gar nichts mehr. Seit seinem letzten Erfolge über Wrangel sei es in Faulheit versumpft und verrottet. Auch sei es in wachsendem Maße zu Meutereien geneigt. Derselbe Mann gibt jedoch zu bedenken, daß der innere Gefechtswert, der Kampfesmut der Russen dem der Polen merklich überlegen sei. Infolgedessen sei es, obwohl die Polen durch die Franzosen vorzügliches Kriegsgeräte empfingen und von einer französischen Militärkommission und 3000 Offizieren und Unteroffizieren gedrillt werden, trotzdem zweifelhaft, wer bei einem Zusammenstoß siegen werde. Übrigens würden bei einem Zusammenstoß die Ukrainer, so sehr sie auch in dem Bunde der unterdrückten Völker über Unterdrückung durch Moskau klagen, dennoch an der Seite der Moskowiter zu finden sein. Erstlich haben sie eine Wut gegen die Polen, die seit einem Jahrtausend, zum mindesten seit Boleslaw dem Großen ihre Erbfeinde sind, zum zweiten ist an ihrer Spitze ein äußerst fähiger Organisator, der ganz und gar auf dem Sowjet eingestellt ist, Rakowsky. Er ist ein bulgarischer Jude, der auch in Genua und Lausanne eine beträchtliche Rolle gespielt hat. Rakowsky stammt übrigens aus Bessarabien und ist infolgedessen zugleich wegen seines bulgarischen Ursprungs ein Feind der Rumänen. Ohne Zweifel sind Rumänen und Polen von jeder tatkräftigen Regung des Sowjets gleichmäßig bedroht. Beide Länder gehören zur Kleinen Entente, die noch Jugoslawien und die Tschechei mit einschließt. Das Sonderbare ist bei dieser Entente, daß zwei republikanische und zu einem kruden Staatssozialismus neigende Länder, nämlich Polen und Tschechei, mit zwei monarchischen Ländern, Rumänien und Südslawien, verbündet sind. Auch sonst nimmt die Kleine Entente eine Mittelstellung ein, insofern sie gleichermaßen gegen den ultramarxistischen Sowjet wie gegen die antimarxistischen Staaten Ungarn und Italien gerichtet sind. Desgleichen, aus territoriellen Gründen, gegen Bulgarien. Hier, in Sofia, ist der Wirrwar auf den Gipfelpunkt gelangt. Innerpolitisch herrscht noch der Freund der Bolschewiki, der Meuterer von 1918, Stambulinski, während die liberalen und die konservativen Minister entweder im Gefängnis sich befinden oder geflohen sind. Sogar den Bauern werden spartakistische Neigungen zugeschrieben. Andererseits verknüpft Bulgarien seit etwa zwei Jahren eine praktische, wenngleich nicht festgelegte Freundschaft mit der Türkei, von der sich zwei Mitglieder der Kleinen Entente, nämlich Rumänien und Südslawien, stark bedroht fühlen. Das Gefühl erstreckt sich auch auf Griechenland. Die Kemalisten haben nunmehr Thrazien und Konstantinopel fast in der Hand. Seit mehreren Wochen ist auch die Fremdenpolizei am Bosporus von den alliierten Mächten an die Türken übergegangen, so daß jetzt jedermann, auch Deutschen, ohne weiteres die Einreise nach Konstantinopel freisteht. Einstweilen haben die Kemalisten das Land bis zur Maritza wieder besetzt. Es ist jedoch durchaus im Bereich der Möglichkeit, daß sie wieder westwärts vordringen, zumal in Südmazedonien und im ganzen Westbalkan bis hinauf zur Save noch Millionen von Mohammedanern sitzen. Dieser Gefahr zu begegnen, wollte Paschitsch den Balkanbund von 1912 erneuern. In Belgrad trafen sich Ende 1922 die Minister sämtlicher christlicher Balkanstaaten, mit Ausnahme Italiens das ja auch letzthin ein Balkanstaat geworden ist). Der eifrigste für den Bund war gerade Stambolinski. Mittlerweile ist jedoch der alte Haß gegen die Serben erwacht, und es scheint, daß der Bundesgedanke wieder in der Versenkung verschwunden sei. Dagegen hat Angora eine Militärkonvention mit Albanien abgeschlossen, dessen Bevölkerung zu zwei Dritteln aus Mohammedanern besteht und das nur zeitweilig mehr aus Taktik, bei dem Völkerbunde in Genf durch einen Christen, nämlich den Monsignore Fan Noli, vertreten wurde.

Und wiederum stoßen wir, wie 1913 und vorher, auf englische Wühlereien auf dem Balkan. Großbritannien hat in geheimen Vereinbarungen den Bulgaren seine Hilfe und Lieferungen von Waffen für den Kriegsfall zugesichert.

Albrecht Wirth.

Antisemiten! Nationalsozialisten!

Erscheint alle am

Freitag, den 9. März 1923, abends 8 Uhr, zur

Großen öffentlichen

Massenkundgebung

im Löwenbräukeller (Stiglmaierplatz)

gegen das Organ der öffentl. Verleumdung, die „Münchener Post“

Redner: Parteigenosse **Hermann Esser** über

„Die ‚Münchener Post‘ im Wandel der Zeiten“

Das tschechische Republikschutzgesetz angenommen

tu. **Prag**, 8. März. Im Abgeordnetenhaus wurde gestern das Gesetz zum Schutze der Republik in Abwesenheit der Opposition zum Beschluß erhoben. Heute findet die letzte Lesung statt.

Rücktritt des poln. Kabinetts

tu. **Wien**, 8. März. Nach übereinstimmenden Warschauer Meldungen steht der Rücktritt des polnischen Kabinetts bevor. Sikorski soll die Bildung einer parlamentarischen Regierung planen.

Die Ablehnung des Lausanner Friedensvertrages

tu. London, 8. März. In London ist der Text des Kommuniqués eingetroffen, worin die Angora-Regierung den Lausanner Friedensvertrag ablehnt. Es heißt darin: Der Vertragsentwurf, der unserer Delegation als Resultat der Lausanner Konferenz mitgegeben wurde, ist von der Nationalversammlung als unannehmbar abgelehnt worden, da er Bestimmungen enthält, die unsere Unabhängigkeit schädigen. Sollten die Ententemächte auf der Annahme dieses Entwurfes bestehen, so lehnen wir die Verantwortung für die Folgen ab. Die Nationalversammlung hat mit großer Mehrheit die Regierung ermächtigt, die Friedensverhandlungen fortzusetzen, aber nur unter der Voraussetzung, daß die für uns lebenswichtige Mossulfrage unter Berücksichtigung unserer wirtschaftlichen und nationalen Interessen behandelt wird, und daß die bereits widerrechtlich okkupierten Gebiete wieder geräumt werden.

*

Mit dieser Ablehnung erhebt sich das Problem des nahen Ostens wieder in seiner ganzen Verwicklung. Übereinandergeschichtet als Freunde und Feinde gleichen sich die Balkannationen, bis nach Polen und Rußland zieht sich der Ring des Widerstreites scheinbar unversöhnlicher Interessen (wir verweisen auf den Aufsatz „Osteuropa“ dieser Ausgabe). Wieder scheint es, als ob sich ein Krieg, der auf dem Balkan begann, neu erglimmt und zur Flamme hochschlägt. Aber zugleich ist dieser Augenblick ein Zeichen für den Patriotismus des schon totgesagten Türken. Ein Beispiel für viele, die schon längst vergessen haben, was Volksehre bedeutet.

tu. **Paris**, 8. März. Wie verlautet, hat angesichts der durch die türkische Ablehnung hervorgerufenen Lage gestern ein neuer Meinungsaustausch zwischen den Kabinetten von Frankreich, England und Italien begonnen.

„Deutsches“ Reich

Das Kohlensyndikat und die Kohlensteuer

tu. **Köln**, 8. März. Wie wir vom rheinisch-westfälischen Kohlensyndikat in Hamburg hören, hat dieses als alleiniger Schuldner der Kohlensteuer sämtliche bis jetzt fälligen Kohlensteuerbeträge an die Reichskasse eingezahlt. Das Syndikat erhält bei Bezahlung der Kohlenlieferungen die entsprechenden Beträge zurück.

Erkelenz über seine englischen Eindrücke

tu. **Berlin**, 8. März. Der soeben aus England zurückgekehrte demokratische Reichstagsabgeordnete und Gewerkschaftsführer Erkelenz, erklärte dem Chefredakteur der „Telegraphen-Union“ u. a., daß es vollkommen irrig wäre, von England heute eine Intervention in der Ruhrfrage zu erwarten. Die Auffassung des Mannes aus dem Volke sei auch heute noch die: „Unsere Söhne sind in Frankreich gefallen, eine Intervention würde ein feindlicher Akt gegen dasselbe Frankreich sein, dem wir geholfen haben.“

*

Ganz recht. Aber über vier Jahre haben uns die Demokraten das Gegenteil davon vorgelogen!

Reichstag

tu. **Berlin**, 7. März. Am Regierungstisch: Dr. Cuno, Innenminister von Rosenberg, Wirtschaftsminister Dr. Becker.

Die politische Aussprache.

Abg. **David** (Soz.) erklärte als erster Redner: Seit fast zwei Monaten reihte sich im friedlichen Ruhrgebiet eine einzige Kette von Zwangsmaßnahmen, von Drohungen, Barbareien und Brutalitäten aneinander, Raub an öffentlichem und privatem Eigentum, Schädigung von Leib und Leben der Bevölkerung. Über hundert Tote liegen bereits auf dem Kampffelde. Dieses Schreckensregiment muß selbst jenseits unserer Grenzen tiefste Empörung auslösen. (Stürmische Zustimmung.) Selbst in Frankreich sollte man ein Verständnis für das Zusammengehörigkeitsgefühl eines andern Volkes haben. Nirgends in der Welt wird doch derjenige, der gegen die nationalen Interessen verstößt, härter bestraft als in Frankreich. Das ganze Verhalten der Franzosen zeigt, daß sie nicht Reparationen und Sachleistungen, sondern dauernde Beherrschung des besetzten Gebietes wollen, ja sogar seine dauernde Abtrennung vom Deutschen Reiche. **(Warum habt ihr denn früher was anderes vorgelogen?)** Die Erfüllungspolitik ist zwar gescheitert, aber trotzdem war sie richtig. Sie hat 1919 verhindert, daß das Reich zertrümmert und das linke Rheinufer französisch würde. (Und jetzt?) Auch ist jetzt die Entente nicht mehr geschlossen, wie sie es vorher war. (So? Und Gründe?) Wer die Erfüllungspolitik aufgeben will, arbeitet im Sinne der Franzosen.

Abg. **Hergt** (Deutschnatl.) weist darauf hin, daß er noch vorgestern und gestern im Ruhrgebiet gewesen sei und sich an Ort und Stelle umgesehen habe, um die Stimmung der Bevölkerung kennenzulernen. Der ganze Reichstag müsse sich einmal geschlossen dorthin begeben, dann würde er erfahren, daß die Wahrheit dort anders aussieht, als sie sich hier in manchen Köpfen darstellt. Die Stimmung im Volke ist so, daß alles nach Vergeltung schreit. Mit geballter Faust bezähmt sich das Volk. Das Durchhalten ist den Leuten dort das Selbstverständlichste von der Welt. Es ist ihnen in Fleisch und Blut übergegangen, aber sie verlangen, daß wir sie hier nicht im Stiche lassen. Ein einziger Schrei nach fortgesetzter Kundgebung der Reichsregierung, aber auch des Reichstags schallt von dort herüber, doch nicht nach solchen Kundgebungen, wie wir sie hier von der Linken hören. Unter dem Zwang von Bajonett, Reitpeitsche und Gummiknüttel kann kein Angebot erfolgen. Dieses ablehnende Wort des Kanzlers muß für das deutsche Volk ein Wort von Stahl sein. Die Autorität der Regierung ist innerpolitisch das Gebot der Stunde. Darum stellen wir uns hinter die Regierung, weil und solange sie eine Abwehrregierung bleibt. Jetzt kann es kein Zurück geben, nur noch ein Vorwärts. (Beifall rechts, Zischen links.)

Abg. **Marx** (Zentr.): Wir brauchen Ruhe und Sachlichkeit. (Gehen Sie zur Ruhe, Herr Marx.) Den sozialdemokratischen Optimismus, als ob das französische Volk nicht hinter seiner Regierung stehe, können wir nicht teilen. Wir stehen in dem Kampfe allein mit dem Bewußtsein, daß wir im Rechte sind. Wir wissen, daß die Regierung bisher alles Mögliche getan hat, um Frankreich entgegenzukommen. Wir wissen, daß die Regierung auch weiterhin ihre Pflicht tun wird.

Abg. Dr. **Stresemann** (Deutsche Volksp.): Der Spionageerlaß des Reichspräsidenten soll auch gegen die Verbreiter wilder Gerüchte angewendet werden. Diese müssen bekämpft werden, um nicht einen Keil in die deutsche Einigkeit treiben zu lassen. So ist das Gerücht unwahr, daß die sächsische Industrie Verhandlungen gefordert habe, da sie sonst nicht mehr existieren könne. Auch soll — nach einem anderen Gerücht — Krupp die amerikanische Flagge gehißt haben, um sich unter den Schutz der Vereinigten Staaten zu stellen und sich materiellen Opfern zu entziehen. Auch das ist erfunden. Frankreichs Mißerfolg ist klar. (!! Was der Stresemann für ein Prophet ist.) In unserem Kampfe gibt es überhaupt keinen Sieg, sondern es handelt sich darum, in welchem Lande mehr wirtschaftliche Güter vernichtet werden, und wir glauben, daß Frankreich bisher stärker gelitten hat. (Das arme Frankreich. In welchem Parlament spricht eigentlich Stresemann, im deutschen oder französischen?) Das Gerede vom Verhandeln bringt uns nicht weiter. Frankreich muß erkennen, daß es seinen Widerstand gegen die ihm angebotene Aufnahme internationaler Verhandlungen aufgeben muß. Frankreich wollte unter allen Umständen (So, warum haben Sie dann die Erfüllungspolitik unterstützt?) in das Ruhrgebiet einmarschieren. Der passive Widerstand wird an unsere Nerven noch große Anforderungen stellen. Das Recht ist auf unserer Seite. (Beifall.)

Abg. Dr. **Dernburg** (Dem.) gedenkt des ausgewiesenen Pfarrers Korell, eines guten deutschen Patrioten. Er hat sich die Zustände im Ruhrrevier nicht vom Kupee 1. Klasse angesehen, sondern hat dort vier Jahre kämpfend an der Front gestanden. Frankreich will ein Deutschland, das zahlen will, und es fürchtet ein Deutschland, das zahlen kann. Frankreichs letztes Ziel ist die Vernichtung des Deutschen Reiches und seiner politischen und wirtschaftlichen Kraft. (Woher jetzt plötzlich die „Erkenntnis“?) Poincaré wünscht die Ruhr und den Rhein auf ewig zu behalten.

Abg. v. **Graefe** (deutschvölkisch) begrüßt es, daß das Gerede von Verhandlungen endlich ein Ende findet, befürchtet aber, daß das Ausland uns das nicht glaubt. Warum hält die Regierung noch krampfhaft an einem Diktat fest, das von der anderen Seite längst aufgegeben wurde?

Abg. **Leicht** (Bayer. Volksp.): Eine französische Zeitung schrieb, alles hänge von dem Tage der Stellungnahme des Reichstags zur Regierungserklärung ab. Wenn sie darauf spekuliert hat, daß die Verurteilung der französischen Gewalttaten nicht einmütig sein würde, so hat sie sich getäuscht. Es konnte ja auch nicht anders sein. Es muß Gemeingut des ganzen Volkes sein, daß wir uns gegen jede Mißhandlung und Beschimpfung auflehnen. (Lebh. Beifall.) Deutschland soll zertrümmert werden. Wenn sich alle Deutschen zusammenschließen, werden wir diese Pläne zunichte machen. Unsere Waffe kann nur (ein echter Volksparteichrist“!) der passive Widerstand sein. Wir haben uns aus Vertrauen zu leeren Redensarten entwaffnen lassen. (Etwa solche, wie Sie verzapfen, Herr Leicht.) Haltet aus, ihr Helden im Rhein-, Ruhr- und Neckargebiet! Haltet aus im stillen Widerstand gegen Gewalt und Unrecht, haltet aus in Nachahmung des Heldentums, im Kampf für Recht und Freiheit. (Beifall.)

Damit war die Aussprache beendet.

*

Vizepräsident **Bell** stellt als Ergebnis der politischen Erörterung fest, daß Reichstag und deutsches Volk hinter den Ruhrkämpfern stehen. Diese Feststellung ist einfach lächerlich, wo wenige Tage vorher der Parteitag der Verräter in Berlin dem deutschen Volkstum den schärfsten Kampf ansagte. Augenblicklich schweigen die Maulwürfe — wie 1914. Aber das Gewäsch der Stresemänner und Leicht und Dernburg soll Rückenstärkung für die Ruhrkämpfer sein?

Der Reichstag hat wieder einmal einen traurigen Tag gehabt. Er nennt ihn sicher einen großen.

Paul Levi

der ehemalige „Kommunistenhäuptling“, als Advokat der Franzosen

Am Montagabend sprach in Stuttgart Paul Levi, der jüdische Rechtsanwalt und ehemalige Kommunistenführer über „Die politische Lage“. — Die Ausführungen Paul Levis zeigten klar und deutlich, wie die berühmte „Einheitsfront“ aufzufassen ist. Aus dem landesverräterischen Sammelsurium dieses Henkers, der durch seine ungeheuerlichen Hetzreden Tausende und Abertausende von Arbeiterleben auf dem Gewissen hat, sei nur einiges festgehalten:

Die Nichterfüllung der Regierung Cuno (des Schrittmachers der Großindustrie ist allein schuld am Einmarsch der Franzosen. Mit der böswilligen Weigerung der Lieferung von Telegraphenstangen entzündete die Regierung ein Feuerchen, um ihre maskierten Ziele auszuführen. — Die alldeutschen Zeitungen haben über die nichterfüllten Reparationsforderungen nichts geschrieben, dagegen brachten sie täglich ellenlange aufreizende Artikel gegen die Besetzung des Ruhrgebietes, die doch nur eine Folge der Nichterfüllung der Reparationen war. Schuld an dem weiteren Vormarsch der Franzosen im Ruhrgebiet ist die Unmöglichmachung der Arbeit der Ententekommission. Die Weigerung der Hotels, pp. Franzosen zu beköstigen, ist ein billiger Scherz, nicht Feindschaft sondern Freundschaft und Sympathie gelte es zu erwerben. Die passive Resistenz der Regierung Cuno ist das Gefährlichste, was man sich denken kann, denn sie führt zur — — — aktiven Resistenz, zum Krieg. Die Nationalen treiben eine ungeheuerliche Hetze gegen Frankreich, in Wirklichkeit meinen sie aber in erster Linie die „Novemberlinge“. Wir brauchen eine Erfüllungspolitik, eine Politik, die „verhandeln“ kann. Die Regierung Cuno wird an ihrer passiven Resistenz zugrunde gehen. Hier beginnt die Aufgabe der deutschen Arbeiterklasse, eine Regierung der Erfüllung zu schaffen, nicht auf Kosten der Arbeiterschaft, sondern auf Kosten des Kapitals. Soweit Paul Levi.

Wir aber fragen die württembergische Regierung: Was gedenkt sie zu tun, um solchen Landesverrätern und Französlingen das Maul zu stopfen? Und wir erinnern die Regierung daran, daß auf Grund der Denunziationen eben dieser Partei, der der saubere Levi angehört, unserer Partei das Abhalten von öffentlichen Versammlungen verboten wurde. — Wie lange noch, Herr v. Hieber?

Wr.

Epilog zum jüdischen Purimfest

Wenn vor dem Weltkriege mitunter die Absicht bestand, das Sedanfest besonders zu feiern, erhob sich jedesmal ein großer Lärm in den jüdisch-pazifistischen Blättern; man schmuste und salbaderte über „Kulturschande“ und „Blutdurst des Militarismus“ u. ä. Wenn aber die Juden seit Jahrtausenden bis heute ihr **Mordfest Purim** feierlich begehen: Deutscher Depp! Was geht das dich an? Purim? Was hat es damit für eine Bewandtnis?

Die alte Geschichte: Der getreue Rat des Königs, Haman, hat diesen darüber aufgeklärt, daß „**ein Volk, in allen Ländern zerstreut, unter eigenen Gesetzen lebe, stets die bestehenden Gesetze verachte und dadurch Friede und Einigkeit im Reiche verhindere**“. (Stücke in Esther, Kap. 1, V. 3). Das liest sich haarscharf wie heute! Der Jude ist und bleibt ewig der alte!

Der König erteilt Haman Vollmacht zu tun, was er für des Reiches Sicherheit für notwendig hielte. Daß der Jude Mordechai durch Verräter (wann gelingt es dem Juden nicht, solche zu gewinnen!) alles erfuhr, was geplant war — er drückt sich ja stets vor dem Tore des Königspalastes herum —, wer möchte das nicht selbstverständlich finden? Und wo hat ein Jude nicht fast stets einen Ausweg gefunden? Auch Mordechai findet einen. Zu was hat er denn eine schöne, üppige Pflegetochter, voller Gerissenheit — Hadassa = Esther? Er kennt auch die Schwäche der Fürsten: Sie lieben Wein und Weiber. Für alle Fälle — das schlechte Gewissen mußte ihn frühzeitig dazu antreiben — ist es ihm bereits gelungen, Esther zur Favoritin des Königs emporzubringen. Eine zweifellos von ihm geschickt inszenierte Mord-Spitzelgeschichte, die er verrät (vergl. Attentatsgerücht Dr. Wirth!), läßt ihn außerdem noch als des Königs Lebenretter erscheinen. Der Jude ist sich darin gleich geblieben bis heute.

Nun, da die Sache brenzlich wird, läßt Esther alle ihre Verführungskünste springen gegenüber dem Könige, nachdem sie ihn noch gehörig mit Wein traktiert hat. „Jehova“ hilft natürlich getreulich mit. Jetzt erfüllt er alles, unterschreibt, was sie wünscht. Denn welches liebestolle, trunkene Mannsbild könnte einem verführerischen Weibe etwas versagen? Hat z. B. ja auch der Reichskanzler Caprivi seiner Maitresse, einer polnischen Jüdin zuliebe den Kaiser schließlich mürbe gemacht zur Lösung des russischen Bündnisses, einer Jüdin, die Rußland glühend haßte! Also: der trunkene König unterschrieb den Mordbefehl gegen die „Antisemiten“, und die Juden nahmen bestialische Rache an diesen. Insgesamt 75 000 — auf einige Tausend mehr oder weniger kommt's den Juden nie an, weil's gleich ist! — wurden erwürgt. Hauptessekt: Es überkam alle „eine große Furcht vor den Juden“. Eine kleine Vorstellung und Probe haben wir in der Rätezeit in München erlebt. Und dieses Mordfest ist ein alljährliches Freudenfest der Juden! Der blöde Deutsche aber, dessen Hirn seit seinem ersten Schuljahr mit den jüdischen Huren-, Schauer- und Schwindelgeschichten verdreht wird — „Religionsunterricht“ nennt man dies auch — findet daran gar nichts auszusetzen; hat Mitleid mit den „armen Juden“.

Deutsches Schaf! Paß auf, was das Schlußkapitel 10 noch meldet: „Der König legte **Zins** aufs Land und auf die Inseln im Meere“ und der Jude Mordechai hatte Gewalt und Macht darüber und große Herrlichkeit.“ War also so eine Art Reichsbankdirektor mit unbeschränkten Vollmachten. „Und er redete das Beste für allen seinen Samen vor dem Könige. Und den Juden ging es wohl.“ Selbstverständlich! Ganz wie bei uns!

Und noch eines, harmloser, deutscher, dummer Michel: **Mordechai** hieß dieser Jude, **Mordechai** hieß auch der Vater des Marxismus, der Jude **Marx**, mit seinem wahren Namen. Aber Marx klingt schöner, und der **verführte Arbeiter merkt nichts.** Wie viele wissen denn überhaupt, daß Marx und Lassalle (Feist Lasal), die Väter der Sozialdemokratie, Juden waren? Desgleichen die Mehrzahl ihrer heutigen Führer fast lauter Millionäre und Milliardäre? Die Hure aber, deren sich der moderne Mordechai—Marx zur Erreichung seiner Machtziele bediente und noch bedient, ist die Demokratie und deren Bankert, die Sozialdemokratie, und deren Wechselbalg, der Bolschewismus.

Ein Repub.l.-Juden-Schutzgesetz haben wir schon.

Weiter kommt's nicht mehr!

Gesenius.

Münchner Kunstwelt

„**Prinz von Homburg.**“ Neueinstudierung des „Prinzen von Homburg“ im Prinzregententheater. Wie wir erfahren, wird uns das Prinzregententheater als nächste Neuheit Heinrich von Kleists Meisterwerk „Der Prinz von Homburg“ neu einstudiert und neu inszeniert bringen. Wir freuen uns gewiß, daß ein vaterländisch so anfeuerndes Werk dem Spielplan der bayerischen Staatstheater eingereiht werden wird, aber fand man für die Inszenierung keine andere Kraft als just den Oberspielleiter Engel und als Darsteller der Hauptrolle Faber? Der erstere ist ein Jude, der letztere ein Tscheche, dessen harte Aussprache mitunter zur wahren Ohrenfolter wird. Wir können verraten, daß unter den national gesinnten Schauspielern unserer Staatstheater darüber eine leicht begreifliche große Entrüstung herrscht.

*

Wettspiele der dramatischen Vereine Münchens. Die in der „Volksspielkunst“, Verband deutscher Theatervereine, e. V. (Sitz Chemnitz i. Sa.), bzw. deren Kreis Bayern-Süd angeschlossenen Münchener dramatischen Vereine veranstalten in den nächsten Wochen Wettspiele. — Als Preis ist von der Kreisleitung eine Wanderstandarte gestiftet, deren Besitz alljährlich neu ausgefochten wird. — Das Preisrichteramt bei den diesjährigen ersten Wettspielen haben ehrenamtlich übernommen: Herr Universitätsprofessor Dr. Artur **Kutscher**, Herr Hofrat Richard **Sturo**, Herr Verleger Wilhelm **Köhler**, Herr Schriftsteller **Max Real**, Herr Schriftleiter Andr. **Königsbauer**. — Die Spielabende sind wie folgt festgelegt: drei Vorwettspiele am Samstag, den 10., und je Freitag, den 16. und 23. März 1923 und ein Hauptwettspiel am Samstag, den 7. April 1923, mit Prämiierung des Siegervereins, und finden sämtlich im Theatersaal Rupertusheim, Tulbeckstr. 27 (Beginn je ½8 Uhr abds.), statt. Interessenten sind willkommen.

*

Aus der Heimat kommt der Schein. Am Sonntag, 11. März, nachmittags ½5 Uhr, findet im Odeon wieder einmal eine „Feierstunde für jung und alt“ statt, veranstaltet von Herrn Dr. **Schott**. (Karten zu 100 M. bei Hieber, Marienplatz 18, Heininger, Hohenzollernstr. 12, Panzer, Nymphenburger Straße 192.)

„**Aus der Heimat kommt der Schein**“, so sind diese Feiern überschrieben, und wer diese Feiern besucht, dem ist, als säße er ein Stündlein in der freundlich-warmen Sonne seiner Heimat, und das stärkt ihn wieder für die Arbeit. Das Thema der kommenden Feier lautet: „**So war's**“. An der Hand von Lichtbildern, Liedern und Worten werden wir in vergangene Zeiten und in unsere Märchenwelt geführt. Wir dürfen so einen Blick tun in einen tiefen seelischen Reichtum, der nicht toter Besitz ist, sondern eine Lebensquelle, die wir uns nicht verschütten lassen dürfen. „Aus der Heimat kommt der Schein.“ Es ist die Heimat der Vergangenheit, die es wieder zu gewinnen und zu erhalten gilt.

Es ist auch eine national-sozialistische Aufgabe, diese Heimstätte deutsch-christlicher Kultur zu pflegen, darum sei der Besuch und die materielle Unterstützung dieser Feierstunden aufs wärmste empfohlen!

Münchener Beobachter

Im Versatzhaus

Ähnlich wie den übrigen städtischen Betrieben geht es auch der Städt. Leihanstalt. Sie ist unter dem Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse in Schwierigkeiten geraten, die die Erfüllung ihrer ursprünglichen Aufgabe je länger je mehr in Frage stellen. Seit 1909 — dem Jahre, in dem das städtische Pfandleihwesen durch Aufhebung der privaten Pfandvermittlung mit Erfolg neu organisiert worden ist — bis heute haben sich die wirtschaftlichen Verhältnisse doch zu stark verändert. Damals ist der Verkehr in der Städt. Leihanstalt an Hand der 40 Pfandannahmestellen wesentlich gestiegen, heute verfügt die Leihanstalt bei den gestiegenen Preisen jedweden Sachwertes nicht mehr über die genügenden Mittel, um die gebrachten Pfänder auch nur annähernd ihrem Werte entsprechend zu beleihen. Auch die Leihanstalt ist zum Zuschußbetrieb geworden, der auf die Zuschüsse seitens des Reiches zu dem Personalaufwand angewiesen ist.

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, daß gegenwärtig in der Leihanstalt im allgemeinen Beleihungssätze gang und gäbe sind, die kaum mehr sind als ein Straßenbahngeld. Davon konnte man sich gelegentlich einer Besichtigung der Leihanstalt in der Westenriederstraße überzeugen, zu der die Münchner Stadtverwaltung Vertreter der Münchner Tagespresse geladen hatte. Die Wanderung führte durch die einzelnen Stockwerke, in denen, säuberlich geordnet, die Pfandstücke verschiedenerlei Art untergebracht sind. Zuerst das Sammellager für Gold, Silber und Juwelen, wo in Tausenden von Schächtelchen die verwaisten Schmuckstücke ihrer Auferstehung harren. Im ersten Stock ist das Kleiderlager, das in einem gut gelüfteten Raum Nagel an Nagel eine Unmenge gut erhaltener und fast neuer Anzüge bringt, mit 400 bis 1000 M. belehnt. Eine eigene Abteilung ist für Winterüberzieher eingerichtet, die sich jetzt bei herannahendem Frühjahr wieder einzustellen beginnen. Sogar eine Sammlung von Regenschirmen ist da, die besonders hoch bewertet werden. Da ist z. B. einer mit 2000 M. belehnt. Im zweiten Stock ist das Wäschelager, Pack an Pack aufeinander gestaut. Hier erkennt man, wie hoch im Kurse heute Wäsche steht. Kleine Bündel verzeichnen die in diesen Räumen beachtliche Summe von 8—10 000 M. Noch hochwertiger geht es im Raum der Fahrräder zu, wo wir Summen bis zu 25 000 M. lesen. Ganz bescheiden sind in einigen Regalen etliche Bilder untergebracht. Für „Kunst“ ist hier kein Platz, denn belehnt werden nur — die Rahmen. Endlich wäre noch der Abteilung „Pelze, Hüte und Zylinder“ zu gedenken, die zwar einen reichlichen Bestand ausweist, aber gleichfalls bei niedriger Bewertung. Ein Zylinderhut 10 M.! Den besten Eindruck hinterläßt überall, in allen Abteilungen, die schonende Sorgfalt, mit der die Pfandstücke aufbewahrt sind.

So macht die Leihanstalt in ihrem inneren Betriebe einen durchaus guten Eindruck. Zu verneinen aber ist die Frage, ob die Anstalt bei dem niederen Etat, auf den man sie gesetzt hat (300 Mill. M.), ihren sozialen Aufgaben noch nachkommen kann. Zweck der Anstalt soll doch sein, notleidende Leute durch eine Darlehenshingabe davor zu schützen, daß sie ihr Eigentum zu einem Schundpreis verkaufen müssen. Was aber die Leihanstalt bei ihrer jetzigen Ausstattung mit Geldmitteln an Darlehen geben kann, ist nicht dazu angetan, die notleidende Bevölkerung vor dem Zugriff des gewinnsüchtigen Händlertums zu retten. Gerade im Hinblick auf die noch kommenden wirtschaftlichen Nöte wäre es eine dringende soziale Aufgabe der Stadtverwaltung, die Leistungsfähigkeit der Leihanstalt durch eine Besserstellung ihres Etats zu heben.

Wetterlage

Allgemeine Übersicht. Die seit mehreren Tagen über den Britischen Inseln gelegene Depression ist auf den Kontinent übergetreten, wird sich aber bald ausfüllen. Auf ihrer Rückseite wird ein Übergang zu nördlicher Luftzufuhr und damit vorübergehender Temperaturrückgang eintreten.

Wettervorhersage für Freitag, den 9. März:

Weitere Niederschläge, Regen und Schnee, dann von Westen her wieder vorübergehende Besserung.

*

— Der Konzertverein München befindet sich in schwerer Geldklemme. Er weist infolge der hohen Musikergagen ein Defizit von 54 Millionen Mark aus. Der Konzertverein ist deshalb an den Stadtrat um Hilfe herangetreten. Dieser hat beschlossen, den Verein für das laufende Jahr noch durchzuhalten. Zu diesem Zweck muß er noch im Monat März dem Verein 30 Millionen zuweisen, weil dieser sonst seine Musiker nicht bezahlen kann. Der Verein seinerseits mußte sich verpflichten, für die Stadt München auf seinem Anwesen (Tonhalle) eine Sicherungshypothek eintragen zu lassen. Ferner soll im Falle einer Auflösung des Vereins sein gesamtes Vermögen an die Stadt fallen. Es erscheint fraglich, ob im nächsten Jahr das Konzertvereins-Orchester noch wird gehalten werden können.

Städt. Zuschuß zum Deutschen Turnfest. Die Stadtverwaltung hatte im September vorigen Jahres dem Komitee des Deutschen Turnfestes einen Zuschuß von 100 000 M. in Aussicht gestellt. Das Komitee ist nun angesichts der inzwischen fortgeschrittenen Geldentwertung an den Stadtrat um Erhöhung dieses Zuschusses herangetreten. Der Finanzreferent der Stadt befürwortet einen Zuschuß in Höhe von 500 000 M., der ganz oder teilweise zurückzuzahlen ist, wenn das Turnfest mit einem Überschuß abschließen sollte. Ferner wird die Zeichnung eines Garantiefonds mit 1,5 Millionen Mark vorgeschlagen. Die Angelegenheit soll vor ihrer endgültigen Entscheidung noch den Haushaltsausschuß beschäftigen.

Die Maidult. Die Abhaltung der Maidult in dem bisher üblichen Rahmen ist unter den heutigen Verhältnissen der Stadtverwaltung nicht mehr möglich. Das Aufschlagen der Holzbuden würde heute schon 7 Millionen kosten, die Wach- und Schließgesellschaft 1,2 Millionen. Um sich nicht mit einem Defizit zu belasten, hat der Stadtrat beschlossen, den Dultinteressenten lediglich den Platz gegen ein Pachtgeld von 400 000 M. abzugeben und die Durchführung der Dult zu überwachen. Das übrige soll den Interessenten selbst überlassen bleiben.

Jugendliche Verbrecher. In den letzten Wochen drangen zwei Hilfsarbeiter, 16 und 18 Jahre alt, in ein Bretterlager ein und holten sich daraus Eichenbretter im Werte von einer Million Mark, die sie auf einem Karren zu einem Schreiner brachten und dort verkauften. Die beiden Diebe sind verhaftet, der Hehler ermittelt.

Verdächtiger Besitz. Der Polizei vorgeführt wurde ein Händler, der u. a. ein Bettuch mit dem 15 cm großen lila-weißen Monogramm J. K., weiß-blau gestreifte Unterhosen und Socken in Lila bei sich hatte, die der Vorgeführte jedenfalls gestohlen hatte. Sachdienliches an die Polizeidirektion, Zimmer 238. Weiters vorgeführt wurde ein lediger Taglöhner von Göggingen, der im Besitze eines vermutlich auf der Bahn gestohlenen braunledernen Reisekoffers ist, der ein weißes Nachthemd, ein grünes Sportshemd, eine braune wollene Unterjacke, braunlederne Herren-Hausschuhe u. a. enthielt. Sachdienliches Haftbureau, Polizeidirektion, Zimmer 241.

Walzende Ausländer. In Neuhof bei Freising kamen zwei auf der Walze befindliche Ausländer in das dortige Gasthaus. Einer ging hinein, um angeblich Zigaretten zu kaufen, bemerkte im Lokal ein Fahrrad, führte es rasch hinaus, saß mit seinem Spießgesellen auf und sauste zur Bahn, von wo aus beide nach München fuhren. Der bestohlene Wirt telephonierte rasch nach München an die Polizei, die gleich am Bahnhof die beiden Fahrraddiebe in Empfang nahm. Der Vorfall beweist wieder einmal, daß sich in Deutschland viel ausländisches Gesindel herumtreibt, das rücksichtslos ausgewiesen werden müßte. Wir haben an inländischen Spitzbuben schon mehr als genug.

Das blecherne Silbergeld. Die „Katze im Sack“ gekauft hat in einem Café an der Bayerstraße ein Mann. Ein Händler bot ihm 50 silberne Markstücke zum Preis von 83 000 M. an. Der Mann, geblendet von dem in einem Säckchen aufbewahrten Silber, kaufte dieses und zahlte den verlangten Betrag. Der Verkäufer, jedenfalls ein Taschenkünstler, ließ das Säcklein mit Silbergeld verschwinden und reichte dem Käufer ein ganz ähnliches Säckchen, strich seine 83 000 Mark ein und verschwand. Als der Silberkäufer voll Freude das Silber im Sack nochmals zählen wollte und den Sack öffnete, stiegen ihm die Haare zu Berg. Das Silber im Sack war verschwunden, im Sack befanden sich — Blechmünzen.

Neue Sargpreise. Erst vor vier Wochen sind vom Stadtrat die Preise für Särge neu festgesetzt worden. In der Zwischenzeit sind — im Zeichen der „Stabilisierung der Mark“ — die Holzpreise wieder ganz bedeutend gestiegen. Der Stadtrat erhöht dementsprechend die Sargpreise aufs neue. Der billigste Sarg kostet nunmehr 46 800 M. (!), gegen 25 000 M. bisher. Wenn es so weitergeht, wird das Sterben bald zum Luxus werden.

Begräbnisplatz für Angehörige der Reichswehr. Die Kommandantur München hat sich an den Stadtrat gewandt um Zuweisung eines Begräbnisplatzes für 50 Gräber für die Angehörigen des Reichsheeres in München. Der Stadtrat gab seine Zustimmung, daß in der neuen Abteilung des Westfriedhofes eine Sektion in dem gewünschten Ausmaß gegen jeweilige Bezahlung der Grabkosten der Kommandantur zur Verfügung gestellt wird.

Flurschaden durch Tauben und Hausgeflügel. Trotzdem alljährlich durch öffentliche Bekanntmachungen darauf hingewiesen wird, daß nach dem Pol.-Str.-Ges.-B., Art. 120, und einer dazu erlassenen ortspolizeilichen Vorschrift während der Saat- und Erntezeit Feldtauben eingesperrt bleiben müssen und Hausgeflügel nicht auf Felder auslaufen darf, beachten die Geflügelbesitzer nicht diese Vorschrift. Infolgedessen bevölkern selbst da, wo die Landwirte die Aussaat des Getreides vornehmen, oft Hunderte von Tauben oder Geflügel die Felder und fressen den Samen oder die jungen Pflanzen und schädigen so nicht nur die Landwirte, sondern auch die Allgemeinheit. Die Grundbesitzer können die Tauben oder das Geflügel zur Sperrzeit, d. i. für Hausgeflügel vom 1. März bis 15. Oktober, und für Tauben vom 1. März bis 1. Juni und vom 1. September bis 15. Oktober, abschießen. Außerdem können die Geflügelhalter auf Grund der vorerwähnten polizeilichen Vorschriften mit Geldstrafen belegt werden.

Schenkungen. Bürgermeister Schmid gab in der Dienstagsitzung folgende weitere Schenkungen bekannt: 1 200 000 Mark mit der Bestimmung, die Hälfte der Summe der Ruhrspende und die andere Hälfte notleidenden Münchener Kindern nach Gutdünken des ersten Bürgermeisters zuzuwenden. Die Spende stammt aus einer Veranstaltung, die im Cafe „Fürstenhof“, Neuhauserstraße 21, vom Besitzer Herrn Otto Seeländer, dem Sekretär im Direktorium A. Frisch, und dem Schriftsteller Hermann Roth geleitet wurde. 230 000 M. durch Herrn Doktor Julius Schülein, Generaldirektor der Cenovis-Nährmittelwerke, von einem Geschäftsfreund Curtis Freschel, Neuyork, mit dem Wunsche, dafür Produkte der Cenovis-Nährmittelwerke nach Bestimmung des 1. Bürgermeisters zur Verteilung zu bringen. Bürgermeister Schmid verfügte, daß die Nährmittelspende zu zwei Dritteln den Münchener Kinderbewahrungsanstalten (14 an der Zahl), zu einem Drittel dem Verein für Ferienkolonien (6 Heime) im Verhältnis zu ihrer Belegungsziffer zukommen sollen. — 100 000 M. durch Herrn Stadtrat Justizrat Dr. Strauß von Herrn Großkaufmann Georg Rebbock, Dienerstr. 20, aus Anlaß seines 60. Geburtstages zur Verfügung des 1. Bürgermeisters mit der Bestimmung, die Summe armen, notleidenden Kindern und Bedürftigen, in ihren Einkommensverhältnissen zurückgebliebenen, alten erwerbsbeschränkten Personen, insbesondere Frauen, zu übermitteln. Der Betrag wird zu gleichen Hälften dem Jugendamt und dem Wohlfahrtsamt überwiesen. — 20 000 M. durch Hrn. St.R. Justizrat Dr. Strauß von Lazarus Spielmann, Kaufmann, Klenzestr. 33, für wohltätige Zwecke zur freien Verfügung des 1. Bürgermeisters. — 5000 Mark von einer unbekannten Dame mit der Bestimmung, den Betrag einer bedürftigen Persönlichkeit zukommen zu lassen. — 2000 M., die unter Ziffre A. und Th. Sch. dem 1. Bürgermeister zur freien Verfügung für die Armen der Stadt München übersandt wurden. Der Stadtrat sprach den Spendern seinen Dank aus.

Erwerbslosenstand. Die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen ist in der Woche vom 26. Februar 1923 bis 4. März 1923 von 3512 auf 3529 gestiegen.

Die Fahrradeinstellgebühren in den städt. Gebäuden, die erst vor vier Wochen erhöht worden sind, sind vom Stadtrat neuerdings mit sofortiger Wirksamkeit von 50 auf 100 M. erhöht worden. — Alle diese Gebührenerhöhungen sind zweifellos geeignet, den „kommenden Preisabbau“ zu beschleunigen.

Der Palestrinaverein München, e. V., bringt bei seinem am Samstag, den 17. März, halb 8 Uhr abends, im kleinen Odeonsaale stattfindenden 5. Hausmusikabend zur Aufführung: Sonate in Fis, op. 1 für Cello und Klavier, von Hans Pfitzner (Willy Schmidt, Aug. Pfeifer), Lieder von Schumann und Adolf Pfanner (Willy Bauer), Klavierstücke von Max Reger und Jos. Haas (Li Stadelmann), Klaviertrio in B-Dur von Mozart (Reinhold Siegel, Willy Schmid, Aug. Pfeifer), Volkslieder, für gemischten Chor bearbeitet von Gottfried Rüdinger (Chor des Palestrinavereins, Leitung von G. Rüdinger). Eintritt für jedermann frei. Freiwillige Spenden zur Deckung der Kosten werden am Saaleingang dankend entgegengenommen.

Beerdigungen

Am 9. März:

Ostfriedhof: Notburga Meisinger, Barmherzige Schwester, 27 J., 2½ Uhr. — Michael Frauenhofer, Lederarbeiter, 48 J., 4 Uhr. — Jos. Pfefferl, ehem. Korbmacher, 71 J., 3¾ Uhr. — Andreas Kölbl, Kaufmann, 25 J., 3 Uhr. — Maria Scharl, Gärtnersgattin, 47 J., 3¾ U. — Josepha Folie, Weinwirtswitwe, 85 J., 2 Uhr. — August Plattner, Zigarrenfabrikant, 39 J., 3½ Uhr. — Joseph Straubinger, ehem. Taglöhner, 77 J., 2 Uhr. — Elise Wehring, Vorarbeiterswitwe, 71 J., 3½ Uhr. — Therese Hösl, Gutsbesitzerstochter, 29 J., 3 Uhr. — Julie Strunz, Chemigraphensgattin, 46 J., 2½ Uhr. — Heinrich Uh, Hofoffiziant, 71 J., 3¼ Uhr. — Elise Mayr, Elektrotechnikerswitwe, 78 J., 4¼ Uhr. — Anna Wannetsberger, ehem. Haushälterin, 80 J., 3¼ Uhr. — Richard Lederer, Kunstmaler, 70 J., 9 Uhr (Feuerbest.). — Berta Gerster, Generalstochter, 58 J. 5 Mt., 9½ Uhr (Feuerbest.). — Maria Simeth, Kaminkehrerstochter, 11¼ J., 10 Uhr (Feuerbest.).

Alter nördlicher Friedhof: Karoline Marggraff, Architektenswitwe, 83 J., 2½ Uhr.

Forstenried: Anna Thorner, Taglöhnerswitwe, 75 J., 10 Uhr früh.

Sendlinger Friedhof: Jos. Weiß, Kanalarbeiter, 58 J., 3 Uhr.

Nordfriedhof (Schwab.): Anna Frhr. von Woltenberg, kgl. Kammerherrnswitwe, 84 J., 2½ Uhr.

Waldfriedhof (Holzapfelkr.): Elise Schmid, Bankbeamtensgattin, 21 J., 3¾ Uhr. — Albert Alexander, Geh. Reg.-Rat, 83 J., 3¼ Uhr. — Joseph Mayinger, Obermangiermeisterssohn, 19 J., 2¼ Uhr. — Emil Mayer, Schlossersohn, 11½ J. — Edmund Beck, 5 Mt., 4 Uhr.

Westfriedhof (Moosach): Maria Held, Lagerarbeitersgattin, 46 J. 11 Mt., 2 Uhr. — Joseph Kiffsperger, ehem. Kirchendiener, 77 J., 2½ Uhr. — Johann Hofmann, Gymnasiast, 15 J. 11 Mt., 2¾ Uhr. — Mathilde Kaiser, Friseurswitwe, 40 J., 3½ U. — Georg Maier, Reichswehrsoldat, 18 J., 3 Uhr. — Franz Reithmeier, Kaufmannskind, 9½ Mt., 4 Uhr.

Südfriedhof: Kaspar Ebnetseder, Ökonom, 59 J., kommt nach Ering am Inn.

---

7 Nachdruck verboten!

„Der Feind im Land!“

Spiegelbilder aus der deutschen Gegenwart

Von A. V. von Koerber.

11.

Ein weißhaariger Alter erklettert den Rednerstuhl. Er bekennt sich als Gegner der völligen Beseitigung des Paragraphen. Doch da recken sich geballte Fäuste hoch, Flüche und Gelächter erschallen. Jetzt fordert er: „Freiheit des Entschlusses unter bezirksärztlicher Kontrolle, wenn solche wirtschaftliche Not vorliege, daß die Geburt des Kindes als Unglück anzusehen sei.“ Nur vereinzelter Beifall tönt diesem Vorschlag. Da erhebt er, erschrocken, seine Volkstümlichkeit einzubüßen, die Stimme und wimmert Klageworte an die Adresse „unserer unerbittlichen Feinde“: Oh, haltet ein mit Drangsalierung und Erpressung. Ihr tötet uns Frauen und Kinder zugleich. Ihr, die Ihr im Überfluß schwelgt, gebt uns ab von Eurem reichen Tische. Haben wir nicht das Unsere getan, Eure Diktate stets freudig zu erfüllen?! Laßt uns darum unser bescheidenes Fleckchen an der Sonne. Gedenket der Menschlichkeit! Laßt unseren Frauen die Möglichkeit, Mütter zu werden. Ihr gabt uns doch Frieden, gebt uns nun auch Brot!“ Zufriedenen Gesichtes empfängt der Parteimann die stürmische Zustimmung der durch den Appell an die „Menschlichkeit“ erwärmten Menge.

Da wendet die werdende Mutter ihr Antlitz gegen alle. „Ihr Leute,“ schreit sie auf, „das sind sündige Reden! Seht mich an! Den Bräutigam erstach mir ein Schwarzer im Lager von Avignon. Mein Mann siecht dahin an der Wunde, die ihm ein Dumdumgeschoß riß auf dem Rückzug durch Flandern. Ich,“ jäher Schmerz durchwühlt ihren gesegneten Leib, „ich bin 24 geworden in Jammer und Not, ich bin — eine alte Frau! Doch den Sohn — den bringe ich zur Welt, den zieh' ich auf!“ Zur Wollust wird ihr der Krampf. „Ihr gebt uns Frieden und Brot?! Da lach' ich! Er, . . . er soll ihnen Krieg bringen, Verderben und Tod!“

Sie sinkt auf das Pflaster. Ihr Wort bläst dem Kinde lebendigen Odem ein. Die große Stunde ist da. Vor der Verklärten teilt sich ehrfürchtig die Menge.

Bald liegt der Platz menschenleer. Doch im Gewerkschaftshaus tobt die Redeschlacht deutscher Novemberhelden.

12.

„Endlich! Endlich!“ Hunderttausende stoßen diesen Seufzer aus, als am 30. April 1919 Schnellfeuer, Geschützschläge, Maschinengewehrsalven von Münchens Vorstädten, von Bogenhausen herüberschallen und schnell näher kommen. Das Kartenhaus der Rätediktatur bricht elend zusammen. Vergeblich blieben die Täuschungsversuche zahlloser Flugblätter, einschüchternder nächtlicher Schießereien, Sturmgeläute aller Kirchenglocken. Die Götzendämmerung verriet sich in der Hast der Automobile, die die Stadt durchrasten, in der Leidenschaft und Nervosität der permanenten Debatten, im Abfall tausender Großsprecher, im ‚französischen‘ Verschwinden der vom Ostjuden Toller, dem ‚deutschen‘ Dichter, ‚geführten‘ Maulhelden der ‚Dachauer Front‘.

„Endlich! Endlich!“, der Münchner Bürger setzte sich kein Denkmal im Herzen der wenigen entschlossenen Männer, die, unvollkommen bewaffnet, vor dem Einmarsch der Truppen schon die Ludwigstraße säuberten, das rote ‚Kriegsministerium‘, die die blau-weiße Fahne setzten am Mast der Residenz, der drei Wochen lang den Revolutionsfetzen trug. Der Münchner Bürger seufzt, späht aus, doch — er handelt nicht! Der Bürger erkennt nicht seine heilige Pflicht! Er steht nicht auf in deutschem Fanatismus. Er ist allen Mutes bar in dieser Stunde, da Klugheit und Ehre erforderten, in plötzlichem Überfall die galizischen Schandbuben aus dem Schutz der roten Verbrecher zu reißen, sie grausamster Lynchjustiz preiszugeben! Durch ‚Seufzen‘ und ‚um Hilfe ausspähen‘ vollzog sich die Rache nicht an den Axelrod, Lewiné-Nissen, Lewien, Landauer, Toller! Der Bürger trägt schwere Mitverantwortung an der Blutschuld des Ritualmordes jener unglückseligen zehn Geiseln! Tausende wußten von dem Lose der im Keller des Luitpoldgymnasiums Gefolterten. Nicht nur Gerüchte durchwehten die Stadt, — nein: die Tatsache des bevorstehenden Grauenvollen war Zahllosen bekannt. Doch nicht hundert entschlossene Bürger fanden sich, unter Einsatz des Lebens eine Dame, einen Greis und acht Patrioten aus der Gewalt der Menschenbestien zu befreien!

„Endlich! Endlich!“ Näher und näher donnert die Kanonade. Schon brennt der Kiosk am Karlsplatz, Horden jagen um die Ecke der Landwehrstraße. Ein nachgesandter Granattreffer zersplittert eine Hauswand. Einzelne Rote drücken sich durch das Gewühl der ‚ausspähenden‘ Bürger am Sendlinger-Tor-Platz. Ängstlich weicht man ihnen aus, unbehelligt werfen sie Armbinden und Gewehre in die Anlagen, nach Giesing zu flüchten.

Die Bürger umstehen einen Zettelanschlag. Das Oktavblatt enthält nur wenige Worte in roter Schrift: „Ich erkläre, daß ich an der Erschießung der zehn Geiseln unschuldig bin. — Eglhofer.“

„So a feiger Hund!“ — „Erst große Sprüch', dann druckt er sich!“ Das, wie mit Blut geschriebene, primitive Angstdokument des ehemaligen Marinesträflings und „Oberkommandanten“ der Roten Armee lockt immer neue Beurteiler an. Plötzlich ertönt in dem dichtgedrängten Kreis eine herbe Frauenstimme: „Große Sprüch' und dann sich drücken! Das schreibt Euch nur in Euer eigenes Stammbuch! Was steht Ihr denn noch hier herum und schwatzt?! Ihr habt doch Waffen zu Hause, Äxte, Dolche, Hämmer, Küchenmesser! Dort . . .“, sie weist zur Müllerstraße, „sammeln sich seelenruhig die Verbrecherhaufen zu neuen Mordtaten. Dort aber“, ihr Arm streckt sich in die Richtung des Stachus, Justizpalastes und Bahnhofsviertels, „sterben Eure Befreier im Kampf! Ihr aber — pfui Teufel!“

„Herrschaft, so a Weibsbild, so a gefährliches!“ Die Bürger räumen eiligst den Platz. Von der Müllerstraße her naht sich ein halb Dutzend Roter.

„Feiglinge!“ ruft die junge Frau hinterdrein. Dann geht sie energischen Schrittes mitten durch die zur Seite ausweichenden Bewaffneten. Und nochmals lacht sie verächtlich auf: „Feiglinge! Diese wie jene!“

Aus der Joseph-Spital-Straße bricht eine Patrouille des Freikorps Epp vor. In eiligster Flucht suchen die Verbrecher den Schutz einer Anschlagsäule. Doch, von unzähligen Dächern beschossen, fallen drei tapfere Soldaten Bayerns. Maschinengewehre stoßen vor, schwere Minenwerfer. Landwehr-, Goethe-, Schillerstraße werden schrittweise erobert. Artillerie säubert Sendlinger-Tor- und Goetheplatz. Opfer über Opfer mordet der heimtückische Feind. Über Stiegen und Dächer der Bürgerhäuser gehen Flucht und Verfolgung.

Die Bürger aber schließen sich ein, wimmernd, seufzend, ausspähend. Dank ihrer stumpfen Feigheit wächst erneut die Zahl der Heldengräber, der Kriegskrüppel, in deutschen Gauen.

Doch als der Spuk vorüber ist, da treten die Bürger auf die Straßen, winken den Truppen zu, spenden Bier und Zigarren und sprechen: „Endlich! Endlich!“ (Forts. folgt.)

Akademische Ehrenbürger. Zu Ehrenbürgern der Ludwig-Maximilians-Universität München wurden ernannt: Seine Durchlaucht Fürst Adolf von Schaumburg-Lippe wegen seiner Verdienste um die Förderung der Musikwissenschaft; Herr Verlagsbuchhändler Richard Quelle in Leipzig wegen seiner Verdienste um die Pflege des pädagogischen Schrifttums und für seine Stiftung einer Handbücherei an dem neu errichteten pädagogischen Seminar der Universität München; Herr Konsul Hugo Semler in Neuyork wegen seiner Verdienste um die Milderung der Not der Studierenden.

Münchener Rathaus

Der Skandal in der städt. Warenabgabestelle

Der in unserem Rathausbericht kürzlich berührte Skandal in der städtischen Warenabgabestelle kam in der Hauptausschuß-Sitzung des Stadtrats nochmals zur Sprache, indem Stadtrat Thierauf (Komm.) die Erklärung abgab, daß die von Bürgermeister Schmid über diese Angelegenheit geübte (und von uns veröffentlichte) Berichterstattung den Tatsachen nicht entspreche. Die Presse habe schon berichtet gehabt, daß die Staatsanwaltschaft ein Vorgehen gegen den „Völkischen Beobachter" ablehnt. „Wir protestieren gegen die Art des Vortrags des Bürgermeisters, weil dadurch in der Oeffentlichkeit der Eindruck erweckt wird, daß sich der Stadtrat durch Geheimniskrämerei um die Angelegenheit herumdrücken will. Wir fordern, daß der künstliche Schleier, der immer noch auf der Angelegenheit liegt, endlich amtlich gehoben wird." — Bürgermeister Schmid wußte darauf nichts anderes zu sagen als: „Was ich vorgetragen habe, ist Wort für Wort richtig. Ich habe dem nichts hinzuzufügen".

Schiebergeschäfte eines Milchhändlers

München, 8. März.

In der heutigen Sitzung des städtischen Hauptausschusses kam berufsmäßiger Stadtrat Preis auf das vor einigen Tagen in einer hiesigen Tageszeitung enthaltene Inserat eines Schwabinger Milchhändlers, womit wir uns unterm 2. d. M. ausführlich befaßten, zu sprechen, der ein Molkereigeschäft mit einem nachweisbaren monatlichen Reinverdienst von vier bis fünf Millionen Mark für 20 Millionen Mark zum Kauf angeboten hat. **Dieses Inserat hat in der Bevölkerung Aufsehen erregt und eine große Beunruhigung hervorgerufen.**

Stadtrat Preis wandte sich gegen die Auffassung, daß die Verdienstspanne des Münchener Milchhandels mit schuld sei an dem ungewöhnlich hohen Milchpreis. Die Brutto-Nutzenspanne im letzten Jahre beträgt heute noch kaum 20 Prozent. In dieser 20prozentigen Nutzenspanne aber sind noch 4 Prozent doppelte Umsatzsteuer enthalten, die man in der Vorkriegszeit nicht kannte, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß in der Vorkriegszeit der Tagesumsatz ganz bedeutend größer war als heute. Hieraus ergibt sich mit aller Zuverlässigkeit, daß der Münchener Milchhandel von seinem Verdienst an der Milch allein, wie ihn die Preisprüfungsstelle festsetzt, nicht fett werden kann, und daß eine Handelsspanne in dieser Höhe wohl das niederste Maß dessen darstellt, was zugestanden werden muß, wenn nicht die ganze Milchversorgung auseinanderfallen soll. Sowie das Inserat in der Zeitung zu lesen war, hat er sofort Nachforschung anstellen lassen, und festgestellt, daß es sich um den 1887 **in Württemberg geborenen Milchhändler August Kiebler handelt, der sein Geschäft in der Leopoldstraße 48 und eine Filiale in der Schellingstraße 129 betreibt. Das Tagesquantum beider Geschäfte sei 275 Liter. Der tägliche Nettoverdienst beim Milchhandel in der Leopoldstraße betrage 2100 Mark. Kiebler hat das Geschäft, das er heute für 20 Millionen Mark zum Kaufe anbietet, im Oktober 1921 bei großem Umsatz um 70 000 Mark gekauft. Kiebler hat sich auch als Milchgeschäftshändler entpuppt.** Von der Landeswucher-Abwehrstelle wurde Kiebler als ein ganz geriebener Händler bezeichnet, der mit allen möglichen Mitteln arbeitet, um die Behörden über seinen Geschäftsbetrieb zu täuschen und sich der Bestrafung zu entziehen. **Mehrere Verfahren wegen Preistreiberei und unerlaubten Großhandels sind anhängig. Erst gestern wurde Kiebler hierwegen zu 4 Wochen Gefängnis und 60 000 M Geldstrafe verurteilt. Vom Bezirksinspektor wurde auch festgestellt, daß Kiebler zurückgehaltene Butter in einem Waschkessel ausgelassen und das Schmalz um 7500 M das Pfund verkauft habe, während der Preis 7000 Mark gewesen sei. Ferner wurde festgestellt, daß ein Wundarzt seine Eiterbinden in dem gleichen Kessel und andere, sehr unappetitliche Wäsche darin auskochen läßt. Die Hausinwohner konnten von den Zusammenhängen natürlich keine Ahnung haben.** Das Inserat stellt sich als ein betrügerisches Angebot dar und paßt ganz gut zu der Handlungsweise, die den Kiebler auszeichnet. Die Gewissenlosigkeit, mit der Kiebler vorgegangen ist, stelle sich als ganz gemein und verwerflich dar, weshalb der Stadtrat allen Anlaß habe, die Kieblerschen Geschäfte auf der Stelle zu schließen und dem Manne die Handelserlaubnis zu entziehen.

Der Stadtrat beschloß auch einstimmig, dem Kiebler die Handelserlaubnis zu entziehen und seine beiden Geschäfte sofort zu schließen.

Der „Völk. Beob." hat sich also auch in diesem Falle wieder das Verdienst erworben, einem Volksschädling das Handwerk gelegt zu haben.

Bayern

Keine Lostrennung Bayerns beabsichtigt

München, 8. März.

Wie uns amtlich mitgeteilt wird, beruht die Nachricht des „Berliner Acht-Uhr-Abendblattes", wonach im Zusammenhang mit der aufgedeckten Verschwörung gegen die bayerische Verfassung auch Graf Bothmer, der frühere Vorsitzende der bayerischen Königspartei, festgenommen worden sei, nicht auf Wahrheit. Ebenso ist nicht richtig, daß die Beschuldigten mit Unterstützung einer feindlichen Macht eine Loslösung Bayerns vom Reich angestrebt hätten. Sie sind zwar mit einer Persönlichkeit einer solchen Macht ins Benehmen getreten, es handelt sich aber scheinbar dabei nur um eine evtl. Neutralisierung Bayerns bei etwaiger Bolschewisierung des deutschen Nordens. Richtig ist, daß hinter der ganzen Sache keine irgendwie bedeutsame politische Persönlichkeit oder gar Organisation steht und stand.

*

In der heutigen Hauptausschuß-Sitzung des Stadtrates widmete Bürgermeister Schmid nicht nur dem verstorbenen Botschafter Dr. Wilhelm Mayer, sondern auch dem Rechtsrat Dr. Kühles einen Nachruf, in dem er u. a. sagte:

„Dr. Kühles hat sich — offenbar in krankhaft-nervöser Gemütsverfassung — selbst den Tod gegeben. Diese Tatsache ist um so bedauerlicher, als sie mit Gerüchten verknüpft wird, die auf den Heimgegangenen einen dunklen Schatten werfen könnten. Dr. Kühles stand anscheinen in Verdacht, an hochverräterischen Umtrieben, denen die Polizei auf die Spur gekommen ist, beteiligt zu sein. Darum erfolgte seine Festnahme und polizeiliche Vernehmung. Er wurde indessen nach wenigen Stunden wieder entlassen, jedoch nicht — wie mir von der Polizeidirektion nachdrücklich versichert wurde — wegen Mangel an Beweisen, sondern wegen Mangel an Belastungsmaterial, d. h. wegen Nichtvorliegens einer strafbaren Handlung."

An unsere Leser!

Die uns durch unrichtige Anschriften entstehende Geschäftsüberlastung zwingt uns, die verehrlichen Leser wiederholt zu bitten, die Anschriften von Verlag, Schriftleitung und Partei streng auseinanderzuhalten.

Bestellungen von Zeitungen unter Streifband sowie alle hierauf bezüglichen Mitteilungen sind an den

Verlag, Thierschstr. 15/0,

zu richten, Bücherbestellungen und Aufträge auf sonstige Erzeugnisse des deutschvölkischen Schrifttums (Flugblätter, Gedenkkarten u. dgl.) an die

Deutschvölkische Buchhandlung, Thierschstr. 15,

Mitteilungen, Wünsche und Anregungen, die den Inhalt unseres Blattes betreffen, an die

Schriftleitung, Schellingstr. 39/1,

Aufgabe von Anzeigen:

Anzeigenabteilung, Schellingstr. 39/1,

Zuschriften für die Partei, an die

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Corneliusstr. 12.

Zeitungen, deren Zustellung nicht als Streifbandsendung gewünscht wird, können nur bei den Postanstalten bestellt werden.

Auch bitten wir dringend um deutliche Schrift, namentlich um genaue Bezeichnung des Absenders.

Verlag des „Völkischen Beobachters".

Wieder tschechische Flieger über Bayern

Bayreuth, 8. März.

Tschechische Flieger sind nach einer Meldung der „Oberfränkischen Zeitung" über Bindlach gekreist. Das Blatt meint, den Zweck ihres Fluges könne man sich denken. — Warum werden diese frechen Stülpnasen nicht einfach abgeschossen? Die Flugzeuge, in denen sie über bayerische Gebiete hin- und herfliegen, sind übrigens sämtlich uns seinerzeit gestohlene — im Stehlen gibt das Tschechengesindel edm französischen Räuberpack nichts nach — Albatrosmaschinen alten Modells.

*

Stand der Maul- und Klauenseuche in Bayern vom 1. bis 15. Februar. In der Berichtszeit waren im ganzen verseucht 35 Gemeinden mit 48 Gehöften. Gefallen sind 10 Tiere, notgeschlachtet werden mußten 7.

Aus dem Landtag

In der Donnerstagsitzung des Landtagsplenums wurde die Beratung der Anträge der Parteien zur Bekämpfung von Teuerung und Wucher, Herbeiführung einer Preisstabilisierung und erträglichen Lebenshaltung der breiten Massen weitergeführt und abgeschlossen. Der christliche Gewerkschaftler Troßmann aus der Stadt der Peterlesbuam wandte sich gegen die Wiedereinführung der Zwangswirtschaft und verwies weiterhin auf die schlechten Erfahrungen Rußlands mit seinen marxistischen Experimenten. Der schematische Achtstundentag sei eine Gefahr für die deutsche Wirtschaft. Der frühere Unabhängige Dr. Bauer, ein Münchner Arzt, wies dann auf die Zunahme der Unterernährung in weitesten Kreisen und der Volkskrankheiten, namentlich der Tuberkulose, hin. Er macht mit Recht den Versailler Vertrag für das ganze Elend verantwortlich, aber auch die Reichs- und Landesregierungen hätten hier ihre Pflicht nicht getan. Notwendig sei die Herstellung eines guten Einheitsbrotes. Der Widerstand der Ruhrarbeiter werde zunichte, wenn Wucher und Schlemmertum fortdauern können. Dann sprach Landwirtschaftsminister Wutzlhofer. Er wandte sich gegen Dr. Bauer, der ihn Minister für Unterernährung genannt hatte, und erkundigte sich spöttisch, wie denn die Ernährung da gehandhabt werde, wo die Marxisten am Ruder sind; das Haus nahm den Hinweis, daß in 14 deutschen Ländern Marxisten Ernährungsminister sind, mit Heiterkeit auf. Wutzlhofer, der für jede Situation einen seinem ganzen Wesen entsprechenden schlagfertigen Witz zur Hand hat, meinte dann, daß aus Bayern noch niemand wegen der schlechten Ernährungsverhältnisse ausgewandert sei, wohl aber, hätte er hinzufügen können, sind schon sehr viele eingewandert, wie wir an der Unzahl Ostjuden sehen können. Die Forderung eines Einheitsbrotes ist verständlich, aber nach der Gesetzeslage nicht durchführbar.

Zu den Klagen über Getreidezurückhaltung bemerkte der Minister, man solle ihm nur Namen und Orte nennen; er werde dann das Spekulationsgetreide schon zu fassen wissen. Das Vorhandensein großer Mengen Getreide in Lagerhäusern erlaubt keinen solchen Schluß. Denn Bayern allein braucht 850 000 Tonnen, um bis zum 10. Aug. 1923 durchzukommen. Man sollte froh sein, wenn ausreichende Mengen Getreide da sind.

Damit war die Aussprache beendet. Die Anträge der Bayer. Volkspartei und des Bauernbundes, die u. a. eine strengere Überwachung des Handels verlangen, wurden angenommen, der marxistische Antrag, der u. a. die Beschlagnahme und Rationierung aller Lebensmittel vorsah, wurde abgelehnt.

Das Haus wandte sich sodann der Beratung der Vorlage über die Abfindung der Wittelsbacher zu. Der Berichterstatter Abg. Graf v. Pestalozza empfahl Annahme, der marxistische Augsburger Bürgermeister Ackermann Ablehnung. Nach ihm kam der Landtagsspaßmacher Anderl aus Stadtamhof zu Wort, der die Milliardengeschenke an die Wittelsbacher als Verhöhnung der Volksnot bezeichnete und sich die Behauptung leistete, das bayerische Fürstenhaus habe stets nur zur Zersplitterung Deutschlands beigetragen. **Als er weiter sagte, Poincaré habe ganz recht, wenn er Zahlungen verlange, da man hier das Geld nach Milliarden herschenke, ertönten stürmische Zurufe: Hinaus mit dem Verräter! Einigermaßen schwierig wird die Lage für den Kommunisten Anderl, als ihm vorgehalten wird, wo denn die Millionen der kaiserlichen Familie in Rußland geblieben seien, und ob da das hungernde Volk etwas davon erhalten habe. (Erst vor kurzem wurde festgestellt, daß die jüdischen Bolschewiken alle Juwelen der Zarenfamilie gestohlen und über die Grenze „nationalisiert" haben.** Der Präsident mußte wiederholt eingreifen, bis Anderl seine Rede zu Ende geführt hatte. Dann hatte auch das Haus genug und vertagte die Weiterberatung der Vorlage — es steht nur mehr die Abstimmung zu erwarten — auf Freitag vormittag.

Gerichtssaal

Verurteilte Schieber

Würzburg. Vom Wuchergericht Würzburg wurde auf Anzeige der Landeswucherabwehrstelle der Viehhändler Max Samuel (Jude) in Königshofen i. Gr. wegen Schleichhandels mit Fleisch an Stelle der verwirkten 14 Tage Gefängnis zu 50 000 M. Geldstrafe und zu einer weiteren Geldstrafe von 50 000 M., die mitangeklagten Metzger Michael Fehrer, Ludwig Mai und Sebastian Hermann von Würzburg zu je 10 000 M. Geldstrafe verurteilt.

Große öffentliche Volksversammlungen

finden statt:

Ingolstadt: Am **Samstag, den 10. März**, abends 8 Uhr. Referent: Pg. Hans Probinger aus Salzburg. Thema: **„Der nationale Sozialismus, Deutschlands Zukunft."**

Schliersee: Am **Sonntag, den 11. März**, nachm. 2 Uhr, im Gasthaus zur „Seerose". Referent: Pg. Hermann Esser aus München. Thema: **„Wucherfreiheit in der Republik."**

Zu allen Versammlungen ist Juden der Zutritt verboten.

Oliver Twist

Roman von Charles Dickens.

Oliver fuhr bei diesem Tone zusammen — eine Bewegung, die ihm wohl zu verzeihen war, denn die Worte klangen freundlich, und das Ungewohnte ist wohl imstande, einen zu erschrecken. Er zitterte heftig und brach in Tränen aus.

„Mein Kind!" sagte der alte Herr, „du siehst bleich und unruhig aus. Was ist dir?"

„Treten ein wenig auf die Seite, Vogt!" sagte der andere Ratsherr, indem er das Zeitungsblatt niederlegte und sich mit einem teilnehmenden Ausdrucke vorwärts beugte. — Nun, Knabe, sage uns, was dir fehlt; du brauchst dich nicht zu fürchten."

Oliver fiel auf seine Knie nieder und bat mit gefalteten Händen, daß man ihn lieber wieder in die finstere Kammer sperren — ihm nichts zu essen geben — ihn schlagen — ja sogar totprügeln möge — nur solle man ihn nicht mit diesem schrecklichen Mann fortschicken.

„Nun," sagte Herr Bumble, indem er mit nachdrücklicher Feierlichkeit Hände und Augen erhob — „nun, von allen schalk- und lügenhaften Waisenkindern bist du doch das schamloseste, das ich je gesehen habe!"

„Halt's Maul, Büttel!" sagte der zweite alte Herr, als sich Herr Bumble in dieser Weise Luft gemacht hatte.

„Ich bitte Euer Gestrengen um Verzeihung," erwiderte Herr Bumble, der seinen Ohren kaum traute — „haben Eure Gestrengen mich gemeint?"

„Ja, Ihr sollt Euer Maul halten!"

Herr Bumble war starr vor Entsetzen. Einen Büttel das Maul halten heißen! Eine moralische Revolution!

Der alte Herr mit der Schildkrotbrille blickte auf seinen Kollegen und nickte bedeutungsvoll.

„Wir müssen dem Lehrbrief die Genehmigung versagen", sagte der alte Herr und stieß bei diesen Worten das Pergamentblatt beiseite.

„Ich hoffe", stammelte Herr Limbkins — „ich hoffe, der Magistrat wird nicht glauben, daß die Behörde sich eines ungehörigen Verfahrens schuldig gemacht habe — und noch obendrein auf das unhaltbare Zeugnis eines Kindes?"

„Wir sind nicht berufen, hierüber eine Meinung auszusprechen", sagte der zweite alte Herr spitzig. „Nehmt den Knaben in die Anstalt zurück, und behandelt ihn freundlich. Er scheint's zu brauchen."

Denselben Abend behauptete der Herr in der weißen Weste aufs bestimmteste, daß Oliver nicht nur gehenkt, sondern auch noch obendrein gevierteilt werden würde. Herr Bumble schüttelte geheimnisvoll den Kopf und sagte: er wünsche, es möchte ihm gut gehen, worauf Meister Gamfield erwiderte, daß er nur ihm einmal unter die Hände kommen sollte — ein Wunsch, der dem des Büttels, mit welchem der Ehrenmann doch sonst in den meisten Dingen harmonierte, gerade entgegengesetzt schien.

Am nächsten Morgen verkündete ein öffentlicher Anschlag aufs neue, daß man Oliver abzugeben gedenke, und daß jeder, wer ihn nehmen wolle, auf eine Prämie von fünf Pfunden Anspruch machen dürfe.

*

Viertes Kapitel.

Bedeutende Familien bringen ihre jüngeren Söhne, wenn sie nicht andere vorteilhafte Aussichten haben, in der Marine unter. Das Armenhauskomitee hielt Rat, ob es nicht klug und zuträglich wäre, dieses Beispiel nachzuahmen, und den armen Oliver Twist auf irgendein kleines Handelsschiff, das nach einem passenden, ungesunden Hafen führe, zu geben. Man kam überein, daß mit dem Jungen wohl nichts Besseres vorgenommen werden könne, da ihn wahrscheinlich der Schiffer in einer guten Nachmittagslaune zu Tode prügelte, oder ihm mit der nächsten besten Eisenstange das Hirn einschlug — Zeitvertreibe, die bekanntermaßen zu den gewöhnlichsten Lieblingsbelustigungen der Herren dieses Standes gehören. Je mehr die Kommissionsmitglieder den Fall erwogen, desto einleuchtender wurden ihnen die Vorteile dieses Schrittes, und sie entschieden sich dahin, daß es der einzige Weg sei, Oliver nachhaltig zu versorgen, wenn man ihn unverzüglich zur See schicke.

Herr Bumble erhielt den Auftrag, einige vorläufige Nachfragen anzustellen, ob nicht irgendein Kapitän oder sonst ein Schiffer einen elternlosen Kajütenjungen brauchen könne, und er kehrte eben zu der Anstalt zurück, um das Ergebnis seiner Sendung zu berichten, als ihm an der Türe des Arbeitshauses keine geringere Person, als die des Herrn Sowerberry, wohlbestallten Kirchenspielleichenbesorgers, begegnete.

Sowerberry war ein großer, kräftiger, starkknochiger Mann, mit einem fadenscheinigen, schwarzen Anzug, gleichfarbigen, gestopften, baumwollenen Strümpfen und entsprechenden Schuhen. Seine Züge waren zwar von Natur keine lächelnden, doch war er einem Scherze nicht abgeneigt; und als er nun des Herrn Bumble ansichtig wurde, trat er mit elastischem Tritte und vergnügtem Gesichte auf ihn zu und schüttelte ihm treuherzig die Hand.

„Ich habe den zwei Weibern, welche in der letzten Nacht starben, das Maß genommen", sagte der Leichenbesorger.

„Sie werden noch ein reicher Mann, Herr Sowerberry", sagte der Büttel und streckte seinen Daumen und Zeigefinger in die angebotene Schnupftabaksdose des Leichenbesorgers, welche auf eine sinnreiche Weise das Modell eines Sarges vorstellte. „Ich sage, Sie werden noch ein reicher Mann, Herr Sowerberry", wiederholte Bumble, indem er den andern mit seinem Rohre freundlich auf die Schulter klopfte.

„Glauben Sie?" versetzte der Leichenbesorger in einem Tone, welcher die Wahrscheinlichkeit einer solchen Zukunft halb zugab, halb bestritt. „Die von der Kommission bewilligten Preise sind sehr gering, Herr Bumble."

„Nun, die Särge sind auch nicht groß", erwiderte der Büttel, und sein Gesicht verzog sich gerade so weit zum Lachen, als es die wichtige Amtsmiene gestattete.

Herr Sowerberry fand diesen Spaß sehr lustig, und lachte geraume Zeit ohne Unterlaß.

„Nun, nun, Herr Bumble!" sagte er endlich, „man kann nicht in Abrede ziehen, daß, seit dieses neue Fütterungssystem aufgekommen ist, die Särge etwas schmäler und niedriger werden als früher; aber wir müssen doch auch einigen Nutzen haben, Herr Bumble. In guter Jahreszeit gehauenes Holz ist ein kostspieliger Artikel, Sir, und die eisernen Handgriffe müssen wir durch den Kanal von Birmingham beziehen."

„Ja! ja!" sagte Herr Bumble, „jedes Handwerk hat seinen goldenen Boden, und ein kleines Profitchen ist überall erlaubt."

„Das versteht sich," entgegnete der Leichenbesorger, „und wenn auch an dem einen oder dem andern Artikel kein sonderlicher Gewinn abfällt, so macht's doch etwas aus, wenn es oft genug vorkommt. Nicht wahr? — He! he! he!"

„Vollkommen richtig!" versetzte Herr Bumble.

„Aber doch muß ich sagen" — fuhr der Leichenbesorger fort, indem er den Gang der Bemerkungen, welchen der Büttel unterbrochen hatte, wieder aufnahm — „doch muß ich sagen, Herr Bumble, daß ich gegen Widerwärtigkeit zu kämpfen habe, nämlich gegen die, daß die wohlbeleibten Leute am schnellsten fort müssen — ich meine, daß die Leute, welche bessere Tage gesehen und jahrelang ihre Beiträge bezahlt haben, allemal gar bald sterben, wenn sie in das Haus kommen. Drei oder vier Zoll über die Berechnung — das sehen Sie selbst ein, Herr Bumble — machen ein großes Loch in einen kleinen Profit, wenn man für eine Familie zu sorgen hat, Sir."

Da Herr Sowerberry dies mit dem Unwillen eines Mannes sprach, von dem man Unbilliges verlangte, so hielt es Herr Bumble für geraten, um der Ehre des Kirchspiels willen auf einen anderen Gegenstand abzulenken, wozu denn auch Oliver Twist, in dessen Angelegenheiten er ohnehin gegenwärtig beschäftigt war, das passendste Thema abgab. (Forts. folgt.)

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Sektionsversammlungen:

Sektion Schwabing-Pinakothek. Zum letzten Sprechabend der Sektion im Versammlungslokal „Amalienburg", Amalienstr. 39, war als Redner Pg. Sesselmann, der Vorsitzende des allgemeinen Konsumenten-Schutzverbandes, gewonnen worden. In seinen fast mit großem Beifall aufgenommenen dreistündigen Ausführungen beschäftigte sich der Referent mit „Der Wirtschaftspolitik im nationalsozialistischen Staatswesen". Allgemein wurde der Wunsch geäußert, daß der Vortrag in einer großen öffentlichen Versammlung wiederholt werden möchte. Eine kleine Sammlung für den Erwerbslosenausschuß der Partei beschloß den wohlgelungenen Abend.

*

Mitteilungen auswärtiger Ortsgruppen

Eßlingen. Unsere Sprechabende finden, wie richtigzustellen ist, jeden Dienstag (nicht Donnerstag) im Gasthaus „Zur Kanne" am Roßmarkt statt. Beginn pünktlich abends 8 Uhr.

Holzkirchen. Heute, Freitag, 9. März, abends 8 Uhr, Sprechabend im Gasthof „Alte Post". Erscheinen der Mitglieder Ehrensache. Thema: „Unsere letzte öffentliche Versammlung, ein Rückblick."

Straubing. Gewaltig ist der Widerstand, der gegen unsere in machtvollem Anwachsen begriffene Bewegung hier von den Juden durch ihre marxistischen Schutztruppen geleistet wird. Schon kürzlich, als Pg. Streicher (Nürnberg) hier über Rassefragen sprach, wurde eine Sprengung der Versammlung versucht. Sie gelang nicht. Am Dienstag, für welchen Tag wiederum eine große öffentliche Massenversammlung der Partei mit Pg. Hermann Esser als Redner angekündigt war, sollte der große Schlag gegen unsere Sache geführt werden. Aber der marxistische Judenbonze denkt und die nationalsozialistische Sturmabteilung lenkt. Wir waren gerüstet. Und als Pg. Esser, der mit einer halben Hundertschaft aus Landshut erschienen war, gleich am Bahnhof in Gegenwart der zum Empfang erschienenen verschiedenen Judenfrüchtel an die S.A. die Aufforderung richtete, jeden Angriff, woher er auch komme, mit brutaler Rücksichtslosigkeit zurückzuschlagen, da war die Kampfesfreude auf der Gegenseite merklich abgekühlt. Nicht aber die Angst der Straubinger Polizei, die den geschlossenen Einmarsch der S.A. verbieten wollte. Worauf die S.A. in Gruppenkolonne mit 10 Schritt Abstand marschierte, dadurch nur noch mehr Aufsehen erregend. Der Plan der Marxisten war, sich um 7 Uhr abends in einer zu diesem Zwecke einberufenen Parallelversammlung zu vereinigen, um dann geschlossen in die Hakenkreuzversammlung zu marschieren, um diese zu sprengen. Der Plan wurde den Herrschaften durch umfassende Vorkehrungen gründlich vereitelt. Und unsere Massenversammlung — Pg. Esser sprach unter atemloser Stille, die nur gelegentlich durch Beifallsstürme unterbrochen wurde — nahm einen glänzenden Verlauf. Spontan wurde nach dem Schlußwort Essers — kein Redner hatte sich übrigens zur Entgegnung gemeldet — das Deutschlandlied gesungen.

Die Gegner haben das Gegenteil erreicht von dem, was sie wollten. Anstatt unsere junge Gruppe zu zerschlagen, geht sie neugestärkt und gewaltig gekräftigt aus dieser Versammlung hervor, bereit, schon in allernächster Zeit neuerdings an die Öffentlichkeit zu treten, bereit, aber auch jeden Angriff, der vielleicht aufgeschoben sein sollte, so zurückzuweisen, daß die Angreifer ihr Leben lang daran denken würden.

*

Die Neidhammel

Der ungeheure Erfolg, den unser Führer, Pg. Adolf Hitler, kürzlich in Eichstätt verzeichnen konnte — Hunderte von Neuaufnahmen waren der äußerliche Erfolg der weit über die Stadtgrenzen hinaus Aufsehen erregenden Versammlungen — hat die maßgebenden Bonzen der dortigen Bayer. Volkspartei in nicht geringe Wut versetzt. In einem Artikel der „Eichstätter Volksztg." wird Gift und Galle gegen unsere Bewegung gespien. Angeblich machen es „die offenkundigen revolutionären Bestrebungen" der Nationalsozialisten der „Bayer. Volkspartei als Verfassungspartei zur Pflicht, in Wort und Schrift die bayerische Bevölkerung über die Gefahren dieser Bewegung aufzuklären".

„Das ist um so notwendiger, als sich in der nationalsozialistischen Bewegung immer deutlicher Kräfte bemerkbar machen, die den Grundlagen unseres bayerischen Volkstums feindlich oder zum mindesten fremd gegenüberstehen. Das gilt vor allem für die Verständnislosigkeit, mit der man in diesen Kreisen katholischem Fühlen und Denken gegenübersteht."

Also dahinaus läuft der Hase. O, ihr traurigen Heuchler und Pharisäer! Aber, wenn ihr hier den Kampf wollt, dann könnt ihr ihn haben. Dann werden wir über euch einmal das katholische Volk aufklären und ihm die verschiedenen Schandtaten mitteilen, aus denen ersichtlich sein wird, daß ihr weder katholisch noch sonst irgendwie christlich seid, sondern eine herrschsüchtige Clique, die um ihre Pläne zu erreichen, sich nicht scheut, selbst mit dem Heiligsten, das der Mensch hat, mit der Religion, Schindluder zu treiben. Daß auch der Ritter und Edelmann Graf Lerchenfeld dabei in die Diskussion gezogen werden wird — den die erwähnte Zeitung ebenfalls recht warm verteidigt —, sowie andere, recht nette Spezialfälle aus dem Lager der Umfassungspartei ist natürlich. Das christkatholische Volk allerdings wird große Augen machen. Vorläufig nur dies zur gefl. Darnachachtung. H. E.

Wieder ein Überfall

In Arnstadt in Thüringen, im Gasthaus „Zum Schwan", ereignete sich am 5. 3. 23, abends, folgender Vorfall. Der Kaufmann Wilhelm Beiß saß mit einem Herrn und einer Dame in obengenanntem Gasthaus. Desgleichen saß dort der Arbeiter Hugo Drillhose. Kurz, nachdem der Jude Viehhändler David Ambach mit einem Herrn und einer Hure in dem Gasthaus angekommen war, sagte er (der Oberkellner ist Zeuge), er würde dem Drillhose 10 000 M. geben, wenn dieser den Beiß verdreschen würde. Drillhose ließ sich dazu bewegen, diese Handlung auszuführen, wurde jedoch von Beiß abgewehrt und gestand dann schließlich unter Tränen, daß er sich von dem Juden habe aufpeitschen lassen, einem Volksgenossen Schaden zuzufügen. Der Jude Ambach beobachtete den Hergang durch die Türspalte. Drillhose hat sein ihm versprochenes Entgeld nicht erhalten. Der Kaufmann Beiß war bereits vor zirka 2 Monaten von dem Viehjuden Leo Rosenbaum, Arnstadt, Fleischgasse, ohne Grund überfallen worden, daß er noch tagelang ein blaues Auge davontrug. Dieser Fall zeigt aufs neue die Brutalität und den Haß der Juden. An uns liegt es, diesem jüdischen Gaunerpack endlich die gebührende Antwort zu erteilen. Mit der Bande gibt es keine friedliche Verständigung.

Handel, Finanz- und Wirtschaftspolitik

Tschechische Stabilisierung

Die Tschechei sieht sich gezwungen, einem weiteren Steigen der Tschechenkrone Einhalt zu tun, um als Nachbarstaat Deutschlands konkurrenzfähig zu bleiben. Nach dem „Venlow" hat die tschechische Industrie und auch die Landwirtschaft an einem Aufstieg der Krone kein Interesse. Die Skodawerke, welche in letzter Zeit eine erste große Bestellung nach Amerika durchführten, hätten die Konkurrenz trotz Teilnahme Deutschlands bestanden, aber nur unter der Tatsache, daß der jetzige Kronenkurs die Voraussetzung dafür gewesen sei. Bei dieser Bestellung hätten die Skodawerke auch nichts verdient. Die Tschechei wird, wie alle Nachbarländer Deutschlands mit hochwertiger Valuta (Schweiz, Holland, Dänemark) den Aufstieg der deutschen Mark mit einer begreiflichen Erleichterung beobachten. Die große Frage ist nur, ob wir uns selbst dessen zu freuen haben. Innerer Kurs und Preisabbau, Stabilisierung der Mark und der Preisbildung (vorausgesetzt, daß sie von Dauer ist) in Ehren, aber äußerer Kurs und Teilnahme am Welthandel ...? Eine hohe Passivität der Handelsbilanz, als natürliche Folge einer großen die Ausfuhr weit übersteigenden Einfuhr, bedingt allerdings fortgesetzte Zunahme der Inflation. Aber radikale Eingriffe rein banktechnischer Natur in die organische Entwicklung eines Wirtschaftszustandes bewirken solche Verwirrungen in den Ein- und Ausfuhrbedingungen, wie sie gegenwärtig nahezu jede Kalkulation unmöglich machen. Die verhängnisvollsten Wirkungen der unsinnigen Reichsbankpolitik werden Arbeitseinstellungen samt ihren Folgen sein. Speyer und die Aachener Tuchindustrie machen damit schon Anfang ...

Verwendung der Reparationskohle

In den Jahren 1921 und 1922 gelangten aus Frankreich und Belgien nicht weniger als 32 Angebote an deutsche und neutrale Firmen auf Lieferung von deutschen Reparationskohlen. Die Ausfuhr von solchen aus Belgien und Frankreich betrug nachweislich 1587028 Tonnen. Wie mancher Deutsche heizt sonach mit Kohlen, an denen die großen staatlichen Zwischenhändler verdient haben ...

Wochen-Übersicht der Reichsbank vom 28. Februar 1923.

Aktiva.		Diese Woche	Vorige Woche	
Metallbestand (der Bestand an kursfähigem deutschen Gelde und an Gold in Barren oder ausländischen Münzen, das kg fein zu 2784 M. berechn. 1)	M.	1 071 263 000	Zun.	84 000
Goldkassenbestände	„	954 797 000	Abn.	1 000
do. darunter Gold	„	1 004 [illegible] 000	Abn.	1 000
Golddepot in England	„	50 092 000	unverändert	
Bestand an Reichs- und Darlehenskassenscheinen	„	708 [illegible] 000	Zun.	39 [illegible] 000
„ an Noten anderer Banken	„	111 870 000	Abn.	40 [illegible] 000
„ an Wechseln und Schecks	„	1 820 341 081 000	Zun.	177 457 796 000
„ an diskont. Reichsschatzanweisungen	„	3 947 [illegible] 904 000	Zun.	503 061 431 000
„ an Lombardforderungen	„	27 [illegible] 282 000	Abn.	8 [illegible] 407 000
„ an Effekten	„	1 209 935 000	Zun.	606 459 000
„ an sonstigen Aktiven	„	367 121 662 000	Zun.	44 924 498 000
Passiva.				
Grundkapital	M.	180 000 000	unverändert	
Reservefonds	„	127 264 000		
Betrag der umlaufenden Noten	„	3 512 787 777 000	Zun.	389 347 520 000
Sonstige täglich fällige Verbindlichkeiten				
a) Reichs- und Staatsguthaben	„	238 915 266 000	Zun.	63 783 415 000
b) Privatguthaben	„	1 039 065 710 000	Zun.	294 712 280 000
Sonstige Passiva	„	685 874 282 000	Zun.	74 350 388 000

Bei den Abrechnungsstellen wurden im Monat Februar abgerechnet M. 7 444 823 176 000.

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 28. Februar war die Bank zum letzten Monatsschluß einer neuen, sehr beträchtlichen Inanspruchnahme ausgesetzt. Wenngleich sich die Neubelastung durch private Kreditforderungen gegenüber den vorhergehenden Februarwochen einschränken ließ und die Wechselbestände nur einen Zuwachs von 177,5 Milliarden Mark erfuhren, zeigt der Status auf dem Konto der Schatzanweisungen ein Anwachsen um 503,1 Milliarden Mark. Im ganzen ist die gesamte Kapitalanlage in der Berichtswoche um 672,6 Milliarden M. angeschwollen, wobei zu berücksichtigen bleibt, daß die letzte Februarwoche nur vier Werktage umfaßt. Von den beanspruchten Kreditbeträgen floß ein Teil den fremden Geldern der Bank zu, deren Bestand sich demgemäß um 233,5 Milliarden M. auf 1583 Milliarden M. hob; der größere Teil wurde der Bank nach wie vor in Zahlungsmitteln entzogen.

Der Neubedarf an Banknoten stellte sich zum Monatsschluß auf 389,2 Milliarden M., der gesamte Banknotenumlauf stieg damit auf 3512,8 Milliarden M. Der Umlauf an Darlehnskassenscheinen schränkte sich weiter um 214,6 Millionen M. auf 12,6 Milliarden M. ein.

Die Darlehnskassen des Reichs haben ihren Darlehnsbestand um 39,4 Milliarden M. auf 721 Milliarden M. erhöht und einen dieser Zunahme entsprechenden Betrag an Darlehnskassenscheinen an die Reichsbank abgeführt. Infolgedessen haben sich die Bestände der Bank an solchen Scheinen unter Berücksichtigung der gleichzeitig aus dem Verkehr zurückgeflossenen Summe um 39,6 Milliarden M. auf 708,3 Milliarden M. vermehrt.

Der Index

Die Reichsindexziffer für Lebenshaltung (Ernährung, Wohnung, Heizung, Bekleidung) ist gegenüber dem Vormonat mit 1120 um 136 Prozent auf 2643 gestiegen. Damit sind die Bekleidungskosten um 147 Prozent, die Ernährungskosten um 133 gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen. Seit Mitte Februar macht sich ein Stocken im Preisauftrieb bemerkbar, für die unter unmittelbarem Einfluß der Valuta stehenden Lebensmittel sogar ein Rückgang.

Zeichen der Zeit

Der übermäßigen Forderung von Naturalien aller Art, insbesondere von Getreide, durch alle möglichen Berufskreise und Erwerbsstände (Geschäftsleute, besonders Kundenmüller und Hausierhändler, landwirtschaftliche Dienstboten, Ärzte, Tierärzte, Grundstücksverpächter, wirtschaftliche Vereinigungen usw.) sind nunmehr die beteiligten Ministerien durch eine gemeinsame Bekanntmachung, die in diesen Tagen im „Staatsanzeiger" erschienen ist, entgegengetreten. Die Bekanntmachung weist darauf hin, daß zwar an sich das Fordern von Naturalien nicht verboten ist, daß es sich aber in der Regel als genehmigungspflichtiger Handel mit Lebens- und Futtermitteln darstellen wird, wenn die Naturalien in einer den Eigenbedarf überschreitenden Menge und in der Absicht, sie mit Gewinn weiter zu veräußern, verlangt werden.

Die Bekanntmachung macht ferner darauf aufmerksam, daß die in Betracht kommenden Rechtsgeschäfte, z. B. die Dienstverträge, unter Umständen auch bürgerlichrechtlich nichtig sind, und daß sich auch derjenige strafbar macht, der zu Handelszwecken mit einer zulassungspflichtigen, aber nicht zugelassenen Person ein Geschäft abschließt.

Die Staatsregierung erwartet, daß durch die Bekanntmachung der in letzter Zeit unerträglich gewordenen, die gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung gefährdenden Übung, für alles und jedes von der Landwirtschaft Lebens- und Futtermittel statt Geld zu verlangen, ein Ende gemacht wird.

Wirtschaftsrundschau

Die Lage in der Brauindustrie

In der G.V. der Pschorrbräu-A.-G., München, teilte der Vorsitzende Geh. Kommerzienrat Joseph Pschorr über die Lage in der Brauindustrie u. a. mit: Entlohnung und Rohmaterial erfordern ungeheuere Summen, deren Beschaffung über die finanzielle Leistungsfähigkeit der meisten Betriebe hinausgeht. Sie sind deshalb auf weitgehenden Kredit der Banken angewiesen. Wenn es richtig ist, daß die Diskontsätze der Banken noch weiter hinaufgesetzt werden und daß die Reichsbank die Kredite noch weiter erschweren will, dann geht die deutsche Brauindustrie schweren Zeiten entgegen, dann werden viele Betriebe stillgelegt werden müssen. Zum gleichen Ergebnis kommen wir, wenn die Bekämpfung der Brauereien seitens der Alkoholgegner die Unterstützung der Behörden finden sollte. — Die Pschorrbräu-A.G. will mit der 1. Koburger Exportbrauerei Anton Sturm einen Interessengemeinschaftsvertrag abschließen.

Kurse

Berlin, 8. März. (Devisenbericht.) Am Devisenmarkt setzte sich die gestern begonnene Preisabschwächung fort. Es kam etwas mehr Ware heraus, die bei der bestehenden allseitigen Zurückhaltung einen mäßigen Preisdruck bewirkte. Der Dollarkurs ging unter 20000 und wurde amtlich mit 19400 notiert. Für Effekten waren im Anschluß an die rückgängigen Devisenpreise zumeist etwas niedrigere Kurse zu hören.

Berlin, den 8. März 1923. Devisen-Kurse.

	8. 3. Geld	8. 3. Brief	7. 3. vor. Geldk.
Amstd.-Rd. 1 Fl.	76[illegible],87	7669,19	8179,50
Buen. Air. 1 Pes.	71[illegible],—	7318,—	[illegible],72
Brüss.-Ant. 1 Fr.	10[illegible],41	1087,58	1047,27
Christiania 1 Kr.	3501,[illegible]	3518,78	[illegible]
Kopenhag. 1 Kr.	3[illegible],75	3709,28	3900,17
Stockholm 1 Kr.	5187,12	5162,88	5516,17
Helsingf. 1 fin. M.	537,65	540,8[illegible]	575,80
Italien 1 Lira	92[illegible],67	933,33	977,55
Lond. 1 Pfd. St.	91271,25	9172[illegible],75	97755,—
New York 1 Dollar	19351,50	19448,50	20[illegible],31
Paris 1 Frcs.	118[illegible],03	1187,97	12[illegible],87
Schweiz 1 Frcs.	3615,9[illegible]	3634,07	[illegible]17,88
Spanien 1 Pes.	3014,94	3030,06	[illegible]04,46
Japan 1 Yen	9276,75	[illegible],25	[illegible]75,25
Rio 1 Milreis	2311,27	2355,68	2319,18
Wien 100 Kr.	26,[illegible]	27,01	28,2
Prag 1 Kr.	578,55	581,45	611,45
Agram 1 Dinar	196,50	197,50	209,47
Budapest 1 Kr.	6,31	6,37	6,70
Sofia 1 Leva	112,06	112,64	117,95

Berlin, den 8. März 1923. Auszahlungen.

	8. 3. Geld	8. 3. Brief	7. 3. vor. Geldk.
Amerik. Noten	19651,25	195[illegible],75	20149,50
Belgische „	1017,45	1022,55	1087,40
Englische „	90772,50	912[illegible]7,50	96707,50
Französische „	11[illegible]4,—	1190,—	1246,[illegible]
Italienische „	[illegible]	927,[illegible]	937,65
Rumänische „	89,75	90,25	92,75
Schweizer „	3[illegible]0,90	[illegible],10	[illegible] 45
Türkische „	—	—	—
Tschechische „	574,56	577,45	608,45
Österr. alte „	573,55	576,45	600,45
„ abgest. „	25,15	26,85	27,50
„ neue 100er	—	—	—
Polnische Noten	48,25	—	48,—
Ungarische „	4,70	4,74	4,78
Holländische „	7615,90	7654,10	8070,75

Warenmarkt

München, 8. März. (Münchener Fleischgroßmarkt.) Der Münchener Fleischgroßmarkt am heutigen Tage hatte einen Vorrat von 481 Rindervierteln Frischfleisch und 122 Rindervierteln zum Teil neuseeländisches, zum Teil australisches Gefrierfleisch. Der Verkehr von Frischfleisch war sehr gedrückt, weil infolge des in den letzten Tagen eingetretenen starken Preissturzes auf dem Rohhäutemarkt die Fleischpreise entsprechend erhöht wurden, um für diesen Ausfall Deckung zu schaffen. Die Preise waren daher trotz der weichenden Tendenz des gestrigen Mittwoch eher etwas höher als niedriger. Sie bewegten sich nach Qualität zwischen 1800—4000 M. das Pfund. Beim Gefrierfleisch, das wieder nur bester Qualität war, schwankten die Preise zwischen 2400—2800 M. das Pfund.

Berliner Metallkurse vom 8. März 1923.

Raffinadekupfer	6[illegible]— 6[illegible]
Originalhüttenweichblei	2[illegible]— 2650
Hüttenrohzink im freien Verkehr	3200— 3[illegible]
Original Hüttenrohzink	3616,64
Plattenzink	[illegible]— [illegible]
Originalhüttenaluminium	7[illegible]
Hüttenaluminium in Walzen	8[illegible]
Bankazinn	19[illegible]—19[illegible]
Straitszinn	19[illegible]—19[illegible]
Australzinn	19200—19[illegible]
Hüttenzinn	18[illegible]—18[illegible]
Reinnickel	10[illegible]—10[illegible]
Antimon	[illegible]— [illegible]
Silber	245— [illegible]
[illegible]	75,19

Berlin, 8. März. (Produktenbericht.) Am Produktenmarkt gingen die Preisrückgänge heute in verschärftem Tempo weiter. Die Schwierigkeiten zur Erfüllung der Märzkontrakte sind außerhalb noch immer nicht erledigt und veranlassen vielfach Zwangsverkäufe, die dort wie hier scharfen Preisdruck verursachten. Bei Weizen war das vorhandene starke Angebot nur bei wesentlich ermäßigten Preisen unterzubringen. Aehnlich war die Lage bei Roggen, der heute unter dem Preis für Umlagegetreide gehandelt wurde. Mehl wird weit unter den Mühlenpreisen dringlich angeboten. Die übrigen Artikel schlossen sich in entsprechendem Ausmaße der rückläufigen Preisbewegung an.

Bekanntmachung.

Das Schöffengericht bei dem Amtsgerichte München erkennt in der Privatklagesache Neuhöfer Siegfried, Kaufmann hier, gegen Eckart Dietrich, Schriftleiter hier, wegen Beleidigung, in der öffentlichen Sitzung vom 18. Dezember 1922, in Gegenwart des Amtsgerichtsrates Frank, der Schöffen: Huber Christian, Versicherungsbeamter, hier, Jagdhuber Sebastian, Kassier hier, des stellv. Gerichtsschreibers Steindlmüller auf Grund der Hauptverhandlung zu Recht: Der Angeklagte Dietrich Eckart, geboren am 23. März 1868 zu Neumarkt (Obpf.), geschiedener Schriftleiter in München, ist schuldig eines Vergehens der üblen Nachrede und wird deshalb zu einer Geldstrafe von eintausend Mark, für den Fall der Uneinbringlichkeit zu einer Gefängnisstrafe von zehn Tagen, sowie zur Tragung der Kosten und zum Ersatz der dem Privatkläger Siegfried Neuhöfer, Kaufmann in München, erwachsenen notwendigen Auslagen verurteilt. Dem Privatkläger wird die Befugnis zugesprochen, die Verurteilung des Angeklagten auf dessen Kosten durch einmalige Einrückung der Urteilsformel in der für amtliche Bekanntmachungen üblichen Art in die Zeitung „Völkischer Beobachter" innerhalb zweier Monate nach Rechtskraft des Urteils öffentlich bekannt zu machen.

*

Der gekränkte „Siegfried"

Wie wir bereits mitgeteilt haben, wurde Herr Dietrich Eckart wegen „übler Nachrede" über den Handelsmann Siegfried Neuhöfer, begangen durch den „Völkischen Beobachter", zu einer Geldstrafe von 1000 Mark verurteilt. Nun ist uns das Urteil mit seiner ausführlichen Begründung inzwischen zugegangen, wozu wir uns einige Bemerkungen erlauben möchten.

Als Ergebnis der Hauptverhandlung wurde festgestellt, daß eine von der Schnorrerfirma Jakob Adler in Augsburg an den Privatkläger gerichtete Sendung den letzteren nicht erreichte, weil sie die Polizei beschlagnahmte. Bei der sich daran anschließenden Durchsuchung des Lagers des Privatklägers fand man aber eine größere Menge Kupfer, Rotguß, Zinn und Blei, was alles der Maschinenfabrik in Augsburg entwendet worden war. Dieses von Jakob Adler dem Privatkläger gelieferte Material lag teilweise in Haufen anderen Metalls und war teilweise noch in verschlossenen Kisten verpackt. Nach dem ganzen Verhalten des Privatklägers nahm das Schöffengericht an, daß er auch dieses Metall in „gutem Glauben" erworben habe.

Eine restlose Aufklärung der ganzen dunklen Geschichte konnte — nach Meinung des Gerichts — nicht erzielt werden. Wir möchten aber doch die Frage aufwerfen, warum sich Monsieur Neuhöfer mit Firmen in Geschäftsverbindungen einläßt, die mit gestohlenen Sachen handeln? Er habe das nicht gewußt. Gut. Es ist aber doch ein merkwürdiges Geschäftsgebaren, wenn eine Sendung, die sich nachher zum größten Teile als gestohlen herausstellt, unter falscher Deklaration an den Empfänger abgeht. Woher dieses Vertrauen des Jakob Adler? Für derlei geschäftliche Tüchtigkeiten haben wir in unserer Einfalt offenbar nicht das richtige Verständnis.

In dem Urteil wird auch darauf verwiesen, daß der Privatkläger wie in allen anderen Fällen für das beschlagnahmte Material den jeweiligen Altmetallpreis und nicht etwa einen geringeren Preis bezahlt habe, was auch zu seiner Entlastung angeführt wurde. Es war aber viel besseres Metall verpackt worden. Wir müssen also annehmen, daß Siegfried Neuhöfer, wenn die behördliche Beschlagnahme nicht erfolgt wäre, die Augsburger Firma Adler wegen falscher Deklaration angezeigt hätte. Als bemerkenswert sei aber festgestellt, daß er, nachdem die Beschlagnahme stattgefunden hatte und gegen Adler ein Verfahren wegen Hehlerei eingeleitet worden war, noch weiter mit ihm verkehrte ... Wie gesagt, eine dunkle Geschichte, die dadurch nicht heller wird, daß das Schöffengericht annahm, Neuhöfer habe sich nicht um alles kümmern können und sei gutgläubig gewesen. An seinem guten jüdischen Glauben haben wir auch nicht gezweifelt.

Verantwortlich: für Politik: Dietrich Eckart; für Bayerische Rundschau und Kommunales: Joseph Stolzing-Cerny; für den wirtschaftlichen Teil: Dr. H. Buchner; Kunst und Wissenschaft: K. F. Weiß; für Bewegung: H. Esser; für den Anzeigenteil: Joseph Huber. Verlag: Franz Ehers Nachfolger. — Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. Sämtliche in München.